General Vogel v. Falckenstein

und

der hannoversche Feldzug 1866.

Offenes Sendschreiben

von

Fr. von der Wengen

an seine Kritiker.

Gotha.
Friedrich Andreas Perthes.
1887.

General Vogel v. Falckenstein

und

der hannoversche Feldzug 1866.

General Vogel v. Falckenstein

und

der hannoversche Feldzug 1866.

Offenes Sendschreiben

von

Fr. von der Wengen

an seine Kritiker.

Gotha.

Friedrich Andreas Perthes.

1887.

Einleitung.

Mein Werk: „Geschichte der Kriegsereignisse zwischen Preußen und Hannover 1866“ (Gotha, Friedr. Andr. Perthes, 1885/6) ist hinsichtlich meiner Mitteilungen über den damaligen kommandierenden preußischen General Vogel v. Falckenstein und die daran geknüpften kritischen Betrachtungen zum Gegenstande mehrfacher öffentlicher Angriffe gemacht worden, welche ich im Interesse der Wahrheit nicht unbeantwortet lassen zu dürfen glaube.

Den Reigen eröffnete die „Neue Preußische (Kreuz=) Zeitung“ mit dem in Nr. 110 vom 12. Mai d. J. erschienenen Artikel: „General Vogel v. Falckenstein und das Werk Frhrn. von der Wengens.“ Nachdem bei Besprechung der früheren Lieferungen des Buches in den Sonntagsbeilagen Nr. 25, 43 und 52 dieser Zeitung v. J. 1885 mein Streben nach Objektivität hervorgehoben worden war, ergeht sich der obige Artikel in seiner Einleitung wie folgt:

„Das neu erschienene Werk von Fr. von der Wengen ist mit solcher Sorgfalt geschrieben, daß es mit Recht die Aufmerksamkeit der Zeitgenossen auf sich zieht. Um so mehr aber ist es Pflicht der Gerechtigkeit, die in jenen Blättern gegebenen einseitigen Auffassungen und Urteile zu berichtigen, welche dazu angethan sind, hervorragende Männer in ein falsches Licht zu stellen. So fällt es in dem sonst so unparteiisch geschriebenen Werke auf, daß der Verfasser jedesmal, wenn er vom General v. Falckenstein spricht, seine Objektivität vergißt, in verletzender Weise von ‚Velleitäten‘, ‚unberechtigten Anschauungen‘, ‚Gereiztheit‘,

‚unqualifizierbarem Benehmen‘ u. s. w. spricht und schließlich den Eindruck hinterläßt, als sei der General ein etwas kurzsichtiger und eigensinniger Soldat gewesen; ein Zeichen, daß der Verfasser den ebenso genialen wie hochbegabten, schneidigen wie tüchtigen Führer, der die Erfüllung seiner Pflicht für ein höheres Ziel erachtete, als den Beifall seiner Vorgesetzten oder Zeitgenossen, weder ge= noch erkannt hat.“

Nachdem die Redaktion der „Kreuz=Zeitung“ so loyal gewesen, meine Replik auf den vorstehenden Artikel durch Nr. 177 vom 1. August d. J. zum Abdrucke zu bringen, in welcher ich nachzuweisen bemüht war, wie wenig die Ausführungen des letzteren mein Urteil über den General v. Falckenstein zu entkräften geeignet, erklärte sie in der durch Nr. 188 vom 14. August veröffentlichten Entgegnung, daß ich ihre auf aktenmäßiger Grundlage beruhenden Angaben nicht widerlegt hätte. Indem dieser Artikel in mehr dialektischer Weise sich in Gemeinplätzen ergeht, welche nur dem mit der Materie Unbekannten und für das aufgestellte Falckenstein=Dogma Empfänglichen genügen können, schließt derselbe mit den Worten:

„Alle diese Dinge beeinträchtigen nicht wenig die in vielen Beziehungen recht tüchtige Arbeit des Verfassers, der aber kein volles Verständniß für das energische, thatkräftige Wesen des Generals v. Falckenstein hat. Wir fühlen uns daher gedrungen, gegen solche einseitigen und in keiner Weise stichhaltigen Beurteilungen das Andenken und die tüchtigen Leistungen eines hervorragenden Generals und hochbegabten Führers zu vertheidigen, damit dasselbe der Geschichte unentstellt bewahrt bleibe.“

Daß der General v. Falckenstein infolge der stattgefundenen Differenzen vom 28. auf den 29. Juni abberufen wurde, erwähnt die „Kreuz=Zeitung“ in keinem der beiden Artikel, so daß denjenigen Lesern dieses Blattes, welche mit dem Inhalte meines Buches nicht bekannt sind, jene bedeutungsvolle Thatsache verschwiegen bleibt.

In einer Schlußbemerkung zu dem letzten Artikel erklärt die „Kreuz=Zeitung“, nicht über den Raum zu verfügen, um die fragliche Angelegenheit weiter zu verfolgen, verweist aber dieserhalb auf das Juni=Heft der „Jahrbücher für die deutsche Armee und Marine“, in welchem der Gegenstand des Breiteren dargelegt *).

---

*) Der erste Artikel der „Kreuz=Zeitung“ ist, wie deren Redaktion mir mitzu=

Das Juni-Heft der eben citierten Zeitschrift v. l. J. brachte auf Seite 330—343 einen längeren Artikel, betitelt: „Die Armeeführung des Generals Vogel v. Falckenstein in den Tagen des 21. bis 26. Juni 1866", welcher den Zweck verfolgt, in eingehenderer Weise meine Mitteilungen und Anschauungen über jenen General zu widerlegen. Nachdem im Eingange dieses Artikels erklärt wird, daß die Lieferungen 4 bis 6 meines Werkes die früher gerühmte Sachlichkeit*) an allen den Stellen vermissen lassen, welche die Führung des Generals v. Falckenstein zum Gegenstande der Darstellung und Betrachtung haben, heißt es:

„Der Hauptgrund dieses auffallenden Umstandes dürfte darin gefunden werden, daß der Verfasser jetzt, 20 Jahre nach den Kriegsereignissen, am grünen Tische, mit Karten und Maßstab, Aktenstücke und Berichte über vollzogene Thatsachen in der Hand, seine Urteile fällt, ohne, wie es einem Geschichtsforscher, der scharfe Kritik üben will, wohl geziemt, sich genau in die Lage dessen zu versetzen, der damals auf dem blutigen Felde der Gefahr oft gleichsam mit zugebundenen Augen handeln mußte, und das Ende der Dinge, den Erfolg, nicht absehen konnte. Auch glauben wir dem Verfasser nachweisen zu können, daß er, der sonst in unübertrefflich gründlicher Weise geforscht und aufgeklärt hat, inbetreff der den General v. Falckenstein berührenden Thatsachen in Unkenntnis über einzelne Vorkommnisse geblieben ist, bezw. die erwähnten Thatsachen nicht in ihrer ganzen Bedeutung erkannt und gewürdigt hat."

Als ich mir bei Einsendung einer Entgegnung die Frage nach dem Verfasser des obigen, nicht gezeichneten Artikels erlaubte, eröffnete mir die Redaktion der „Jahrbücher", daß nach dem Erscheinen der 5. und 6. Lieferung meines Werkes ein „begeisterter Anhänger des Generals v. Falckenstein" sie um die Aufnahme einer Widerlegung der in meinem Buche enthaltenen Angriffe ersuchte. Da aber der Standpunkt dieses

---

teilen die Gefälligkeit hatte, in ihren Abteilungen bearbeitet worden. Hinsichtlich des zweiten scheint dies auch der Fall gewesen zu sein, obschon ich auf meine diesbezügliche Anfrage keine Antwort erhielt.

*) Allerdings muß ich anerkennen, daß die „Jahrbücher" bei Besprechung der ersten drei Lieferungen des Werkes meine „bemerkenswerte und wirklich ganz ungetrübte Unparteilichkeit" hervorgehoben hatten.

Artikels der Redaktion als ein zu einseitiger und nicht ganz gerechter erschien, so wurde derselbe mit Hilfe des Redakteurs einer Umarbeitung unterzogen, indem zugleich der Autor des ursprünglichen Aufsatzes hinsichtlich der mir vorgeworfenen Unrichtigkeiten „vollgültige Beweismittel" beibrachte. Da somit der zur Veröffentlichung gebrachte Artikel das Produkt einer gemeinsamen Arbeit war, verzichtete der begeisterte Anhänger des Generals v. Falckenstein auf die Nennung seines Namens, der mir auch privatim nicht mitgeteilt worden ist.

Die Aufnahme eines Gegenartikels, durch welchen ich in durchaus ruhiger und objektiver Weise die wider mich gerichteten Angriffe zu beleuchten und zurückzuweisen bestrebt war, lehnte die Redaktion der „Jahrbücher" mit dem Bemerken ab, daß ich die im Juni-Hefte behaupteten und mit meinen Ausführungen im Widerspruche stehenden Thatsachen nicht durch neues Beweismaterial widerlegt, und Bekanntes zu wiederholen, hätte nicht nur keinen Zweck, sondern hieße, sich zum Schleppträger meiner Ansichten machen. Das Manuskript wurde daher, mit Randglossen versehen, an mich remittiert. Da die Redaktion in ihrem Antwortschreiben besonderen Wert darauf legte, daß ich mich hinsichtlich der in ihrem mehrerwähnten Artikel enthaltenen Mitteilungen äußern möchte, welchen zufolge für die am 24. Juni teils aus Göttingen, teils über Kassel nach Thüringen dirigierten Truppentransporte der Befehl des Generals v. Falckenstein maßgebend gewesen sein soll, ersuchte ich die erstere wenigstens um die Aufnahme einer kurzen Erklärung, in welcher ich versicherte, hinsichtlich der diesbezüglichen, mit jener Darstellung kollidierenden Angaben meines Buches aus durchaus glaubwürdigen und orientierten Quellen geschöpft zu haben. Die Redaktion lehnte jedoch auch diese Bitte ab, indem sie mir entgegnete, daß dies „jedem Gebrauch und den Absichten der ‚Jahrbücher' vollständig zuwiderlaufen" würde. Ich unterlasse es, mich hier in näheren Betrachtungen über dieses Verfahren zu ergehen, indem ich dasselbe der Beurteilung des Publikums anheimgebe. Die Vorgänge vom 27. bis 29. Juni sind dagegen in den „Jahrbüchern" nicht zum Gegenstande der Erörterung gemacht worden, obwohl in diese Zeit die so bedeutungsvolle Thatsache der Abberufung des Generals v. Falckenstein fällt, welche allerdings nicht dazu geeignet ist, eine für dessen Verteidiger günstige Grundlage zu bilden.

Demnächst sollte sich ferner in Nr. 62 der „Deutschen Heeres-

Zeitung" vom 4. August d. J. eine Stimme erheben, von welcher man den Eindruck gewinnt, als ob sie, wenn auch in indirekter Weise, für den General v. Falckenstein einzutreten bezweckt. Unter der Chiffre F. H.*) erschien in jener Nummer ein Artikel, betitelt: „General der Infanterie Vogel v. Falckenstein und Fr. von der Wengen", aus welchem man folgern könnte, daß dessen Verfasser meine Beurteilung jenes Heerführers als eine mehr oder minder ungerechtfertigte betrachtet, da er u. a. erklärt, daß „der General v. Falckenstein im 6. Heft in einer Weise blosgestellt wird, die jedes Maß überschreitet".

Wie ganz anders urteilte jedoch der nämliche F. H.=Referent bei der Besprechung der 4. und 5. Lieferung meines Werkes in Nr. 11 der „Deutschen Heeres=Zeitung" v. l. J. Er sagt dort wörtlich Folgendes:

„. . . . Was die Wendung zum Besseren von den preußischerseits recht verfehlten Operationen auf Göttingen und Kassel angeht, so gebührt der erste Anstoß dazu keineswegs der Armeeleitung, sondern dem Eingreifen des in Berlin weilenden Generals v. Moltke; wie denn überhaupt der ‚Falckenstein=Kultus' hier mit Recht empfindliche, wohl nachgewiesene Schläge erhält. Der unverhältnismäßig lange Aufenthalt in Hannover, der mangelhafte Gebrauch der Kavallerie, die Ungewißheit über des Gegners Maßregeln, die verfehlten Operationen auf Göttingen, um hier zu schlagen, während doch die Hannoveraner bereits abmarschiert waren, die Langsamkeit der Operationen von Hannover bis Göttingen (13. Division), das Hin und Her bei der Division Beyer, der Mangel an Initiative bei General v. Glümer, die Hartnäckigkeit, man könnte fast sagen, der Ungehorsam des Generals Falckenstein gegen die der wirklichen Sachlage entsprechenden Direktiven aus Berlin, der schließlich von Berlin an den General v. Manteuffel noch in letzter Stunde direkt eingehende Befehl der Instradirung des Detachements Fließ über Magdeburg nach Gotha mit Umgehung des Generals Falckenstein, dessen starrköpfiges Festhalten an der ‚fixen Idee', sich von Kassel gegen das 8. Bundes=Corps bei Frankfurt zu wenden, Falckensteins barsches, allen

---

*) Auf meine Anfrage an die Redaktion, wen ich hier als Gegner zu verehren habe, wurde mir die Erwiderung, daß dieselbe die Namen der Rezensenten nicht zu nennen pflegt.

Kriegsgesetzen widersprechendes Auftreten gegen den Unterhändler, Oberstlieutenant Rudorff, alles dies ist unwiderleglich geschildert; und man kann mit voller Gerechtigkeit sagen, daß General Falckenstein bis zum 25. Juni die Karre verfuhr, daß er an dem Entschlüpfen der Hannoveraner bis vor Eisenach schuld trägt."

So hatte sich der F. H.=Rezensent in Nr. 11 der „Deutschen Heeres=Zeitung" über den General v. Falckenstein geäußert, jedenfalls in einer ungleich drastischeren Weise, als ich es in den von ihm nachträglich bemängelten Ausführungen auf Seite 602 und 822 zc. meines Werkes gethan. Und in Nr. 62 erklärt der nämliche Referent, daß der General v. Falckenstein, obwohl er ihn von Fehlern nicht freisprechen kann, entschieden ein Feldherr, ein „gottbegnadeter General" war. Er fordert mich auf, den Quellenbeweis für meine Darstellung zu führen. Zugleich erklärt er, bestimmt zu wissen, daß der General v. Falckenstein im Winter 1868/9 „die Geschichte der Führung der Westarmee" zu veröffentlichen beabsichtigte. In welcher proteusartigen Wandlung erscheint hier der F. H.=Rezensent?! Geradezu überraschend ist es, daß er jetzt bestimmt von der Existenz jener Geschichte der Westarmee weiß, die ihm zuvor gänzlich unbekannt war, da er dieser Aufzeichnungen in Nr. 11 der „Deutschen Heeres=Zeitung" nicht erwähnte. Hier haben sich doch offenbar, was auch dem blödesten Auge nicht entgehen kann, Einflüsse zur Wahrung des Falckenstein=Kultus geltend gemacht. Wer ist aber der spiritus rector dieser Einflüsse, die auch in den „Jahrbüchern" ihren Niederschlag fanden? Daß der Träger jener Bestrebungen ein Militär ist, vermag ich nicht zu glauben, denn es gebricht ihm offenbar an Mut, mit seiner Person hervorzutreten. Während ich mich pflichtgemäß als Autor meines Buches genannt habe, sehe ich jedoch meine Widersacher unter der Maske der Anonymität gegen mich kämpfen.

Nur beiläufig sei noch erwähnt, daß auch in Nr. 36 der „Blätter für litterarische Unterhaltung" vom l. J. Herr Oberstlieutenant Vogt, welcher 1866 in hannoverschen Diensten stand, mein Urteil über den General v. Falckenstein als ein zu hartes bemängeln zu sollen glaubte, indem er zugleich durchblicken läßt, an der durchgängigen Richtigkeit meiner Mitteilungen über gewisse Vorgänge zweifeln zu müssen.

Andere kritische Stimmen, welche aus der Rezension meines Werkes resultieren, sind mir bis jetzt zugunsten des Generals v. Falckenstein nicht bekannt geworden. Würde ich zu jenen Angriffen schweigen, so könnte bei dem Publikum die Meinung Raum gewinnen, daß ich mich durch dieselben getroffen fühle. Ich glaube, es mir aber selbst und meinem Werke schuldig zu sein, auf jene Angriffe, und zwar in erster Linie auf den Artikel der „Jahrbücher", zu antworten. Müssen doch selbst die vorcitierten Rezensionen im übrigen mein Streben nach Objektivität anerkennen, und nur hinsichtlich des Generals v. Falckenstein soll mir, wie jene behaupten, dieselbe vollkommen abhanden gekommen sein. Wer in der Lage gewesen ist, nähere Einblicke in die betreffenden Verhältnisse zu gewinnen, wird es unbegreiflich finden, daß von Falckensteins Verehrern diese Angriffe gegen mein Werk unternommen wurden. Ich glaube, daß der General v. Falckenstein, wenn er noch am Leben, es vorgezogen haben dürfte, zu schweigen, wie es so mancher andere thut, über welchen in meinem Buche zum erstenmale bisher nicht bekannte Aufschlüsse gegeben worden sind. Ich bin nie zum General v. Falckenstein in persönlichen Beziehungen gestanden und niemals haben Differenzen zwischen ihm und mir stattgefunden, welche für mich die Ursache einer Verstimmung hätten werden können. Ich bin mir bewußt, nicht von Gefühlen geleitet worden zu sein und nur objektiv geurteilt zu haben, indem ich, was die Thatsachen anbelangt, aus Quellen schöpfte, deren Glaubwürdigkeit und Zuverlässigkeit für mich außer Zweifel stand. Meine hierfür in Frage kommenden Quellen öffentlich zu bezeichnen, bedarf es um so weniger, da noch Zeugen genug aus jener Zeit vorhanden sind, welche Aufschluß zu geben vermögen, ob meine Mitteilungen der Begründung entbehren oder nicht. Es bleibt meinen Widersachern unbenommen, an jene Zeugen zu appellieren, und wenn sie es nicht thun, so würde darin ein Fingerzeig gegeben sein, daß sie überhaupt ihrer Sache nicht so gewiß sind, wie sie behaupten zu können glauben. Jedenfalls sind aber die oben erwähnten Aufzeichnungen des Generals v. Falckenstein nicht eine unbedingt sichere Quelle, da er sich in ihnen nicht selbst ungünstig beurteilt, sondern nach Möglichkeit zu rechtfertigen gesucht haben wird. Mehr als anderswo hat hier das Audiatur et altera pars Anspruch auf Berechtigung, selbst den offiziellen Berichten gegenüber, die inbetreff delikater Fragen entweder sehr flüchtig zu sein

pflegen oder auch gar keinen Aufschluß erteilen. Man lese darüber nach, was General v. Tempelhoff vor nunmehr beinahe 100 Jahren in seiner „Geschichte des Siebenjährigen Krieges“ (Berlin, 1794), Teil I, Seite 143, sagt und wie sich Oberst Aster in der Vorrede zu seinem klassischen Werke: „Die Gefechte und Schlachten bei Leipzig 1813“ (Dresden, 1852) in jener Beziehung äußert. Obwohl mein Buch so viele anderweitige, schwer wiegende Enthüllungen bietet, gegen welche bisher ein Einspruch sich nicht geltend machte, wird einzig und allein von den Verteidigern Falckensteins der Vorwurf wider mich erhoben, nur bezüglich der diesen General betreffenden Vorgänge nicht genügend informiert zu sein. Indessen dürfte mein Werk doch eher den Eindruck hinterlassen, daß ich, was selbst meine Widersacher anerkennen, bestrebt war, eine redliche Feder zu führen, und daher werde ich wohl auch hinsichtlich der Beurteilung des Generals v. Falckenstein mich nicht der Leichtfertigkeit schuldig gemacht haben. Im Gegenteile werden diejenigen, welche mit den Verhältnissen näher vertraut sind, mir das Zugeständnis nicht versagen können, daß mein Urteil oft mehr in Euphemismen gekleidet ist, anstatt zu drastisch zu sein. Daß ich beispielsweise die bisher landläufige Behauptung widerlegte, Falckenstein habe der Königin von Hannover bei der ihm gewährten Audienz mit Gewaltmaßregeln gedroht, daß ich den General nicht für das Treffen von Langensalza verantwortlich mache, wie es andere thun möchten, ꝛc. — — über derartige, für meinen objektiven Standpunkt zeugende Thatsachen gehen indessen meine Gegner mit Stillschweigen hinweg.

Wenn die Verteidiger des Generals v. Falckenstein betonen zu müssen glauben, daß ich nach 20 Jahren am grünen Tische mit Karte und Maßstab, sowie an der Hand von Berichten über vollzogene Thatsachen mir mein Urteil bildete, ohne die Lage desjenigen mir zu vergegenwärtigen, der oft gleichsam mit verbundenen Augen handeln mußte, so hoffe ich, in den folgenden Blättern darzulegen, daß ich den Faktor der Unsicherheit, welcher in der Kriegführung eine so bedeutsame Rolle spielt, hinlänglich zu würdigen wußte und daß den Maßstab für meine Anschauungen nicht die nachträgliche Kenntnis vollzogener Thatsachen bildete*). Ich glaube, in den kritischen Betrachtungen, welche mein

*) Übrigens wird eine Heeresleitung für die Entwürfe ihrer Dispositionen stets

Buch enthält, alle Eventualitäten in Betracht gezogen und sie auf ihre mehr oder minder große Wahrscheinlichkeit und Berechtigung geprüft zu haben, um nicht des Fehlers bezichtigt werden zu können, daß ich mein Urteil auf Grund der vollzogenen Thatsachen bildete*). Ich werde

---

Karte und Maßstab in Anspruch nehmen müssen, denn Zeit und Raum bleiben die großen Faktoren in der Kriegführung, deren Bedeutsamkeit kein Feldherr sich zu entziehen vermag. Um aber in dieser Beziehung einen Überblick zu gewinnen und seine Anordnungen in zweckentsprechender Weise treffen zu können, bedarf es einer Karte, mag dieselbe auch mehr oder minder mangelhaft sein. Ausnahmen in dieser Beziehung können höchstens bei Kriegen in noch unerforschten Ländern stattfinden, wozu jedoch Europa nicht gehört. Mag auch auf dem Schlachtfelde angesichts des oft wechselvollen Verlaufs eines Kampfes der Kommandierende in kritischen Momenten unter dem Drange der Umstände zu übereilten und nicht immer richtigen Entschlüssen gelangen, so pflegt sich doch die Entscheidung strategischer Fragen anders zu gestalten. Den Anordnungen auf diesem Gebiete werden immer die eigenen Meditationen des Feldherrn oder Beratungen mit seiner Umgebung vorausgehen, durch welche mit Hilfe von Karten unter Veranschlagung der in Betracht kommenden Entfernungen und sonstigen Umstände die erforderlichen Dispositionen getroffen werden.

*) Mehrere Rezensenten haben geglaubt, das tiefere Eingehen bei den kritischen Betrachtungen meines Werkes bemängeln zu müssen. Ich bin mir vollkommen bewußt, warum ich meine diesbezüglichen Ausführungen auf eine so breite Grundlage stellte. Wer sich noch erinnert, welche absonderlichen Schlüsse s. Z. von dieser oder jener Seite aus der thatsächlich gegebenen Situation auf deren mögliche Weiterentwickelung gezogen wurden, der wird es begreifen, warum ich meinen kritischen Erwägungen diese Ausdehnung gab. Ich erblicke in ihnen sogar eine wesentlich orientierende Ergänzung zu der vorangegangenen Schilderung der betreffenden Ereignisse, welche in mehrfacher Beziehung so viele delikate Punkte aufweisen wie kaum je ein anderer Feldzug. Hätte ich meine Betrachtungen nur in flüchtigen Umrissen gehalten, so würde die Kritik höchst wahrscheinlich ein tieferes Eingehen in die Materie gefordert haben. Zudem versuchte ich, nicht nur dem Militär, sondern auch dem Laien die Dinge zum Verständnisse zu bringen. Und ist denn überhaupt jeder Militär in der Lage, auf Grund der Schilderung der Ereignisse und mit Hilfe einer Karte sich ein derartige kritische Betrachtungen entbehrlich machendes Urteil bilden zu können? Einige sehr vereinzelte Stimmen erklärten in ihren Rezensionen, nicht allen meinen kritischen Betrachtungen beizupflichten, unterließen es jedoch, die hierfür in Betracht kommenden Punkte zu bezeichnen. Es ist außerordentlich leicht und ungefährlich, sich in solchen allgemein gehaltenen Äußerungen zu ergehen und damit den Anschein des Besserwissens sich zu geben. Indessen dürfte der angegriffene Autor doch wohl beanspruchen können, daß derjenige, welcher seiner Sache wirklich gewiß ist, es auch nicht unterläßt, die streitigen Punkte näher zu bezeichnen. Obschon ich seit dem in der Belfort-Frage bestandenen Turniere derartigen Nadelstichen gegenüber eine gewissermaßen

aber auch den Nachweis führen, daß General v. Falckenstein selbst in Fällen, wo er vollkommen orientiert war, nicht korrekt handelte. Ich werde den Nachweis führen, daß er durchaus nicht mit zugebundenen Augen seine Entschlüsse fassen mußte, sondern einen Mentor zur Seite hatte, wie die oberste Heeresleitung in Berlin, die, was allgemein bekannt, in außerordentlich gediegenen Händen sich befand. Ich werde ferner nachweisen, daß ich hinsichtlich meiner diesbezüglichen strategischen Betrachtungen mich ganz auf dem Standpunkte der obersten Heeresleitung befinde, welcher die Vertreter des Falckenstein-Kultus mit ihrer Opposition freilich indirekt den Vorwurf machen möchten, daß sie am grünen Tisch die Situation nicht richtig aufzufassen wußte. Man könnte aus derartigen Ausführungen beinahe zu dem Schlusse gelangen, als ob die oberste Heeresleitung an Falckensteins Größe noch lange nicht heranreichte, sondern eigentlich bei ihm hätte in die Schule gehen müssen, um das richtige Verständnis für die Kriegführung zu gewinnen.

Ich habe den Schleier, welcher bisher über der hannoverschen Episode lagerte, hier und da mehr lüften müssen, als es für manche Kreise erwünscht gewesen sein mag, und ich bekenne es offen, daß es mir peinlich war, dabei in Erörterungen, wie die zur Diskussion stehenden, einzutreten. Allein zur Klärung mancher Vorgänge, welche bisher ein mehr oder minder dichtes Dunkel umgab, war dies durchaus notwendig, wenn die unter solchen Umständen daran geknüpften schweren Anschuldigungen gegen Preußen entkräftet werden sollten, um die Wahrheit zur Geltung gelangen zu lassen.

---

pachydermale Ruhe beobachte, so stehe ich doch jeder Zeit zu Diensten, um streitige Fragen zu diskutieren. Wenn andere die vielen Details bemängelten, welche mein Werk bietet, so übersehen sie, daß verschiedene Vorgänge, die z. B. den Gegenstand heftiger Erörterungen bildeten, nur durch ein tieferes Eindringen in die Einzelheiten zum Verständnisse gebracht werden konnten. Anderenteils bezweckte ich aber zugleich, den in jenem Feldzuge thätig gewesenen Truppen ein Gedenkbuch zu liefern. Ferner haben einige die Einleitung meines Werkes als zu weit ausholend betrachtet, ohne sich bewußt zu werden, daß ich damit die auch von anderen richtig aufgefaßte Absicht verfolgte, an der Hand der Geschichte darzuthun, in welchen Bahnen die hannoversche Politik 1866 sich hätte bewegen sollen.

Wenn ich nunmehr zu einer eingehenderen Prüfung der Angriffe meiner Widersacher schreite, so geschieht dies nicht in der Hoffnung, die letzteren zu überzeugen, denn die Vertreter des Falckenstein=Kultus werden sich überhaupt jeder Belehrung unzugänglich erweisen; vielmehr wende ich mich an die weiteren Kreise des Publikums, damit sich dasselbe sein Urteil in der Sache bilden mag.

Als die Würfel am 15. Juni 1866 gefallen waren, standen zum Einschreiten gegen Hannover preußischerseits bereit die 13. Division bei Minden und das Corps Manteuffel bei Harburg, beide unter dem Oberbefehle des Generals v. Falckenstein. Außerdem rückte die preußische Division Beyer mit Eröffnung der Operationen von Wetzlar gegen Cassel vor, woselbst sie den 19. und 20. Juni eintraf, um am 21. gleichfalls unter die Befehle des Generals v. Falckenstein gestellt zu werden.

Die Direktiven, welche der letztere durch die königliche Kabinetts-Ordre vom 13. Juni empfangen hatte, besagten u. a., daß es bei den bevorstehenden Operationen weniger auf die Besetzung gewisser Punkte, als vielmehr darauf ankomme, die hannoverschen Truppen durch Entwaffnung oder durch Angriff auf dieselben außer Wirksamkeit zu setzen, und überhaupt eintretendenfalls den Gesichtspunkt festzuhalten, daß durch ein schnelles Agieren Falckensteins Truppen sobald als möglich für einen anderen Kriegsschauplatz verwendbar würden.

Näheres in letzterer Beziehung überbrachten dem General v. Falckenstein die vom 18. Juni datierenden und in den „Jahrbüchern" wiedergegebenen Mitteilungen des Chefs vom Generalstabe der Armee, General Freiherrn v. Moltke, welche auf Grund der eingegangenen Nachrichten eine Offensive des bei Frankfurt a. M. sich sammelnden 8. Bundes-Armeecorps und eines Teils der bayerischen Armee zur direkten Unterstützung von Kurhessen und Hannover als bevorstehend signalisierten, mit dem Bedeuten, daß daher demnächst eine Sachlage eintreten könnte, welche eine entschiedene Offensive der sämtlichen jetzt gegen Hannover und Kurhessen operierenden Truppen in südlicher Richtung zweckmäßig erscheinen lassen dürfte.

Es wurde also dem General v. Falckenstein die Aufgabe gestellt, sobald als möglich eine Entscheidung gegen die hannoverschen Truppen herbeizuführen, um dann seine Armee gegen das süddeutsche Heer verfügbar zu haben. Die Entscheidung gegen Hannover sich vollziehen zu sehen, bevor noch die Operationen der süddeutschen Corps sich geltend machten, mußte bei den beschränkten Streitkräften, über welche Preußen in Westdeutschland disponierte, nur um so erwünschter und dringlicher erscheinen, da andernfalls der General v. Falckenstein genötigt werden konnte, gleichzeitig gegen die hannoversche Armee wie deren süddeutsche Bundesgenossen Front zu machen, was eine Teilung seiner Truppen im Gefolge gehabt und ihn somit gezwungen hätte, sich auf die Defensive zu beschränken. Die aus einer solchen Situation sich ergebenden strategischen Komplikationen glaube ich in meinem Buche Seite 161 zc. zur Genüge erörtert zu haben.

Am 17. Juni abends zog die tags zuvor von Minden aufgebrochene 13. Division (Generallieutenant v. Göben) in der hannoverschen Hauptstadt ein, nachdem sie aus ihren letzten Nachtquartieren einen fünfmeiligen Marsch zurückgelegt hatte. Die hannoverschen Truppen waren bekanntlich im Rückzuge auf Göttingen begriffen. Am 18. ruhte die 13. Division in Hannover. Nachdem in der folgenden Nacht die ersten Truppentransporte des Manteuffelschen Corps per Bahn in der hannoverschen Hauptstadt eingetroffen waren, eröffnete die 13. Division am 19. Juni ihren Vormarsch gegen Göttingen.

Wenn der Referent der „Deutschen Heeres-Zeitung" sowohl in Nr. 11 wie Nr. 62 den Rasttag der 13. Division in Hannover am 18. Juni als einen zu langen Aufenthalt bemängeln zu müssen meint, so habe ich, der angeblich leidenschaftliche Bekämpfer Falckensteins, dem General dieserhalb keinen Vorwurf gemacht (s. S. 591 meines Werkes). Ein unbefangenes Urteil wird nicht umhin können, diese Frage in einem weniger ungünstigen Sinne zu betrachten. Der vorläufige Mangel jeder Verbindung mit dem Manteuffelschen Corps, auch das bei der Infanterie der 13. Division vorhandene Ruhebedürfnis und ferner der am 17. abends für das Armeekommando sehr erklärliche Wunsch, zunächst über die Situation hinsichtlich des Feindes, mit welchem man bisher keinen Kontakt gewonnen hatte, sich noch des Näheren zu orientieren, — — alle diese Umstände müssen hierbei in Betracht gezogen werden, um den

General v. Falckenstein wegen des Haltes in Hannover am 18. nicht zu tadeln. Am grünen Tisch ist es allerdings nachträglich außerordentlich leicht, sich in tadelnden Betrachtungen zu ergehen; meinem Urteile lag dagegen immer das Bestreben zu Grunde, mir die jeweils für den Heerführer gegebene Lage zu vergegenwärtigen.

Bemängeln zu müssen glaubte ich jedoch (s. S. 592 meines Werkes), daß der Vormarsch der 13. Division von Hannover gegen Göttingen nicht etwas mehr beschleunigt wurde. Brach sie mit ihrem gesamten Stande am 19. morgens aus der Hauptstadt auf, so vermochte sie auch ohne außerordentliche Anstrengung doch immerhin in zwei Tagemärschen (also am 20.) mindestens bis zu der acht Meilen entfernten Linie Eimbeck=Calefeld zu gelangen. Jedoch sehen wir sie dort erst am 21. Juni eintreffen, so daß sie also durchschnittlich kaum drei Meilen täglich zurückgelegt hatte. Ist hierfür auch der Wunsch, das demnächst mit Benutzung der Eisenbahn über Seesen vorgezogene Manteuffelsche Corps herankommen zu lassen, nicht ohne Einfluß gewesen, so bleibt es indessen für diese langsamen Operationen von nicht zu unterschätzender Bedeutung, daß der Aufklärungsdienst durch die vorausschwärmende Reiterei eines regeren Impulses entbehrte und daher das Versäumnis seiner Ausdehnung auf weitere Entfernungen, als es der Fall war, zu rügen ist. Jedoch können wir für den Feldzug 1866 auch anderwärts die Wahrnehmung machen, daß die richtige Verwendung der Reiterei zur Aufklärung im strategischen Sinne zu wünschen übrig läßt. Sehr leicht hätte sich aber selbst unter den erörterten Umständen die Situation aufhellen lassen, wenn der General v. Falckenstein durch einen Parlamentär die Aufforderung zur Kapitulation in das hannoversche Hauptquartier überbringen ließ, um überhaupt die allenfallsigen Verhandlungen abgeschlossen zu sehen, wenn die gegen Göttingen operierende preußische Streitmacht so weit herangekommen war, um zum Angriffe schreiten zu können. Bei diesen Operationen gegen Göttingen vermissen wir die brennende Thatenlust und die durchgreifende Energie, welche Falckensteins Verteidiger für ihn in so hervorragendem Maße geltend zu machen bestrebt sind, obwohl es doch von außerordentlichem Werte war, sobald als nur möglich mit dem Gegner enge Fühlung zu gewinnen, denselben in seiner Mobilmachung zu stören und überhaupt nach Möglichkeit festzuhalten, bis mit der Herankunft des Manteuffelschen Corps die Übermacht

gegeben und der Moment zur Führung eines entscheidenden Schlages gekommen. Zu ernstlichem Bedenken konnte dieses isolierte Vorgehen der 13. Division insofern nicht Anlaß geben, da sie in der Lage war, falls der Gegner mit Übermacht angriff, einem solchen Offensivstoße nordwärts auszuweichen und also auch nicht Gefahr lief, noch vor Herankunft des Manteuffelschen Corps vom Feinde erdrückt zu werden. Für den langsamen Vormarsch gegen Göttingen kann man billigerweise den General v. Göben nicht verantwortlich machen. Würde sich der General v. Falckenstein für eine Beschleunigung der Operationen entschieden haben, so hätte der General v. Göben, dem es sicherlich an Energie nicht gebrach, diesem Befehle entsprochen. Wenn man auch die Verwendung der Reiterei bei dem Vormarsche gegen Göttingen als keine dem Aufklärungsdienste förderliche anzuerkennen vermag, so darf man doch auf der anderen Seite nicht übersehen, daß es dem General v. Falckenstein obgelegen wäre, seine leichte Kavallerie, nachdem der Rückzug des Feindes in jener Richtung außer Zweifel stand, schon am 18. Juni von Hannover südwärts in Bewegung zu setzen, um der am 19. folgenden 13. Division rekognoszierend vorauszueilen, bis sie auf den Feind stieß. Derartige Anordnungen zu treffen, war aber in erster Linie nicht die Aufgabe der 13. Division, sondern des Armeekommandos, welches über die Fortsetzung der Operationen zu befinden und zu beschließen hatte.

Bis hierher glaube ich den General v. Falckenstein in meinem Buche so nachsichtig wie nur immerhin möglich beurteilt zu haben, so daß auch meine Gegner dieses Zugeständnis mir nicht versagen können werden. Vom 21. Juni ab beginnen jedoch jene Friktionen, welche sich von Tag zu Tag potenzierten, um schließlich zu den bedauerlichsten und unerquicklichsten Verhältnissen zu führen.

Die „Kreuz-Zeitung“ hat in Nr. 110 für die nunmehr beginnenden Differenzen zwischen der obersten Heeresleitung in Berlin und dem General v. Falckenstein geltend zu machen versucht, daß „die telegraphischen Verbindungen zwischen Berlin und dem Oberkommando tagelang unterbrochen waren“. Diese Ausführung hat keinen Anspruch auf Richtigkeit und zur Orientierung des Lesers mag daher bereits hier das Folgende vorausgeschickt werden. Als die hannoversche Armee am 21. Juni von Göttingen südwärts aufbrach, war die telegraphische Verbindung zwischen Berlin und Stadt Hannover, woselbst der General

v. Falckenstein bis zum 22. Juni morgens weilte, schon seit mehreren Tagen wieder in Betrieb. Überdies wurde am 19. Juni der telegraphische Verkehr zwischen der hannoverschen Hauptstadt und Kassel eröffnet, nachdem die preußische Division Beyer die kurhessische Residenz besetzt hatte. Als die 13. Division am 22. Juni in Göttingen einrückte, ging man sofort auch an die schleunige Wiederherstellung der Telegraphenverbindung mit Stadt Hannover, welche in dieser Richtung am Morgen jenes Tages, gleichwie die hannoversche Südbahn, schon bis Salzderhelden (etwa vier Meilen nördlich Göttingen) betriebsfähig war. General v. Falckenstein begab sich am 22. morgens per Bahn von Hannover nach Salzderhelden und ritt von hier über Northeim nach Göttingen, woselbst er abends eintraf. Nachdem am 23. auch nach Göttingen der Telegraphenverkehr wieder im Gange war, ist das Oberkommando in den nächsten Tagen mit der obersten Heeresleitung fortgesetzt auf jenem Wege in Verbindung gestanden, was selbst keine Unterbrechung erfuhr, als die Hannoveraner am 24. nachmittags zwischen Gotha und Eisenach bei Mechterstedt den am 26. wiederhergestellten Telegraphen zerstörten, da unterdessen die von Eisenach nach Berlin bestimmten Depeschen über Cassel geleitet wurden. Eine tagelange Unterbrechung der Verbindung zwischen der obersten Heeresleitung und dem General v. Falckenstein kann demnach für die nunmehr zu erörternden Differenzen nicht geltend gemacht werden.

Als die Division Göben am 21. Juni die Linie Eimbeck=Calefeld erreichte, hatte sie noch keine Fühlung mit dem Feinde gewonnen, abgesehen von der Gefangennahme einiger hannoverscher Reservisten, welche, auf dem Bahnhofe in Alfeld ihrer Beförderung nach Göttingen harrend, hierbei von einer preußischen Husarenpatrouille überrascht worden waren. Eine am 21. nachmittags aus der Umgebung von Calefeld südwärts streifende Husarenpatrouille nahm eine hannoversche Dragonerpatrouille wahr, welche in der Richtung auf Northeim zurückging. Das feindliche Detachement (1 Bataillon und 1 Eskadron), welches den letzteren Ort besetzt hielt, zog jedoch noch am 21. in der vierten Nachmittagsstunde von dort auf Göttingen ab, nachdem die hannoversche Armee schon am frühen Morgen dieses Tages südwärts gegen Heiligenstadt sich in Marsch gesetzt hatte. Northeim sollte daher am 21. abends 8 Uhr durch eine bis dahin rekognoszierende preußische Halbeskadron unbesetzt gefunden werden.

Die von der Division Göben in das Hauptquartier nach Hannover erstatteten Meldungen über den Verbleib des Feindes konnten daher unter den geschilderten Umständen nur auf den von Landesbewohnern und Reisenden gesammelten Nachrichten beruhen. Nirgends waren die preußischen Vortruppen auf eine größere feindliche Abteilung gestoßen und ebenso wenig konnten sie aus eigener Anschauung über die Stellung des Gegners berichten. Die von der Division Göben an das Hauptquartier eingesandten Meldungen durften daher nicht als solche betrachtet werden, welche von der jeweiligen Situation ein unbedingt sicheres Bild gaben. Mochten auch die am 21. von den preußischen Vortruppen gesammelten Nachrichten den noch am 20. oder selbst am Morgen des 21. auf feindlicher Seite bestandenen Verhältnissen entsprechen, so war doch unter den geschilderten Umständen die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß inzwischen die Situation zu einer anderen Gestaltung sich entwickelt haben konnte. Stand doch die 13. Division am 21. bei Eimbeck 2 Meilen von Northeim entfernt, 3 Meilen von Nörten und 4½ Meilen von Göttingen. Zwischen den beiden letzteren Orten hatten sich bisher die Kantonnements der hannoverschen Brigade de Vaux befunden, welche von ihr erst am 21. morgens verlassen worden waren. Es darf daher jedenfalls nicht überraschen, wenn die am 21. vor= und nachmittags noch diesseits Northeim schwärmenden preußischen Husarenpatrouillen die Anwesenheit der hannoverschen Armee bei Göttingen meldeten, da sie nur auf die Aussagen der dortigen Landesbewohner angewiesen waren, denen zu dieser Zeit der Abmarsch ihrer eigenen Truppen gegen Süden gleichfalls noch nicht bekannt gewesen sein wird. Wenn der General v. Göben in jenem Sinne an das Armeekommando rapportierte, so kann ihm dieserhalb bei einer unbefangenen Würdigung der Dinge noch kein Vorwurf gemacht werden. Ebenso findet es unter diesen Umständen seine hinlängliche Erklärung, wenn der damals noch in der hannoverschen Hauptstadt weilende General v. Falckenstein auf Grund jener Meldungen am 21. nachmittags seine Dispositionen dahin traf, daß die 13. Division und das Detachement Korth vom Manteuffelschen Corps, welches am nämlichen Tage per Bahn von Hannover über Braunschweig nach der Gegend von Seesen und Duderode gezogen wurde, am 22. Juni den Vormarsch insoweit fortsetzen sollten, daß ihre Vortruppen bis in die Höhe von Nörten zu stehen kamen, um

dann von hier aus am 23. zum gemeinsamen Angriffe auf die feindliche Stellung bei Göttingen zu schreiten. Gleichzeitig erhielt die nunmehr ebenfalls dem General v. Falckenstein unterstellte Division Beyer in Cassel den Befehl, in der Richtung gegen Göttingen vorzugehen, um dem Feinde den Rückzug auf den südwärts führenden Straßen zu verlegen. Ich betone nochmals, daß es vollkommen erklärlich ist, wenn der General v. Falckenstein unter den geschilderten Verhältnissen diese Anordnungen traf und ich habe dieserhalb keinen Tadel gegen ihn in meinem Buche ausgesprochen.

Aber in einem durchaus anderen Lichte mußte die Situation erscheinen, als noch am 21. nachmittags dem General v. Falckenstein aus Berlin von der obersten Heeresleitung die Mitteilung zuging, daß die hannoversche Armee an diesem Tage morgens die preußische Grenze überschritten und ihren Marsch auf Heiligenstadt-Mühlhausen nähme. Diese Nachricht hatte ihre volle Begründung. Schon um 9 Uhr morgens war die Spitze der feindlichen Avantgarde in Heiligenstadt erschienen und hatte den Telegraphen zerstört. Die nunmehr fortgesetzt über den Anmarsch des Gegners in Berlin einlaufenden Nachrichten stellten diese Thatsache dermaßen außer Zweifel, daß die oberste Heeresleitung am 21. nachmittags dem General v. Falckenstein im Anschlusse an jene Mitteilung auf telegraphischem Wege den Vorschlag machte, Truppen per Bahn über Magdeburg nach Gotha zu entsenden, wozu auch noch aus der Provinz Sachsen Eisenbahntransportmaterial beigestellt werden sollte. Die oberste Heeresleitung beschränkte sich hier nur auf einen „Vorschlag", da sie damals allerdings die unliebsamen Erfahrungen, die sie in den folgenden Tagen machen sollte, noch nicht ahnte. Der General v. Falckenstein wies jedoch in seinem nach Berlin gerichteten Antworttelegramme jene Proposition mit dem Bemerken zurück, daß die Konzentrierung gegen Göttingen schon zu weit vorgeschritten sei, obwohl am 21. der bis in die Nacht währende Eisenbahntransport des Detachements Korth (s. o.) von Stadt Hannover nach Seesen im Gange war, wohin demselben am 22. das gleichfalls zum Manteuffelschen Corps gehörige Detachement Flies von Celle per Bahn folgen sollte. Jene Truppen brauchten nur, insoweit sie noch nicht in Seesen ausgeschifft waren, über Magdeburg instradiert zu werden, um schon am 22. abends die ersten Verstärkungen in Gotha eintreffen zu sehen. Indessen sollte

unter den gegebenen Umständen diese Hoffnung der obersten Heeresleitung nicht ihre Erfüllung finden.

Der „Jahrbücher"-Artikel sucht auf Seite 332 diese Unterlassung damit zu rechtfertigen, daß die Berliner Mitteilungen in vollem Widerspruche mit den Meldungen der Division Göben standen, welche letztere der General v. Falckenstein als richtig hätte annehmen müssen, was für ihn bestimmend wurde, an dem einmal gefaßten Beschlusse, den Feind bei Göttingen anzugreifen, festzuhalten und somit dem Vorschlage zu Truppenentsendungen nach Gotha nicht zu entsprechen. Es gehört eine außerordentliche Unerschrockenheit dazu, mit einer derart motivierten Entschuldigung vor die Öffentlichkeit zu treten. Wie ich schon oben hervorzuheben Gelegenheit hatte, stützten sich die Meldungen der Division Göben nur auf die von den Landesbewohnern gesammelten Aussagen und auf Gerüchte, durften also durchaus nicht den Anspruch auf absolute Sicherheit machen, während die oberste Heeresleitung sich in der Lage befand, den feindlichen Marsch nach Thüringen dem General v. Falckenstein als eine durchaus unzweifelhafte Thatsache mitteilen zu können. Mochten auch die am 21. nachmittags von der Division Göben vorliegenden Meldungen auf die Anwesenheit der Hannoveraner bei Northeim und Göttingen deuten, so war es doch in Anbetracht der schon mehrfach erörterten Umstände nicht ausgeschlossen, daß die feindliche Armee am Morgen des 21. südwärts sich in Marsch gesetzt haben konnte und diese Bewegung durch eine bei Northeim zurückgelassene Nachhut vorläufig gegen Norden zu maskieren suchte. Auch wenn dem General v. Falckenstein am 21. nachmittags die Lage noch nicht hinlänglich geklärt erschien, hätte er dennoch dem Vorschlage der obersten Heeresleitung entsprechen und die Truppen des Manteuffelschen Corps nach Thüringen dirigieren können, da ihm, selbst wenn er vorläufig die Operationen gegen Göttingen fortsetzen zu müssen glaubte, zu diesem Zwecke immerhin nicht nur die 13. Division, sondern auch die von Kassel heranbeorderte Division Beyer zur Verfügung standen, eine Streitmacht von 30000 Mann, die genügt hätte, um gegen die 20000 Hannoveraner, falls man dieselben wirklich noch bei Göttingen antraf, einen entscheidenden Schlag zu führen. Zieht man alle diese Umstände in Erwägung, so wird mir ein unbefangenes Urteil wohl nur beipflichten können, wenn ich in meinem Buche den Standpunkt vertrete, daß der General

v. Falckenstein jenen Mitteilungen und Vorschlägen der obersten Heeresleitung sich nicht hätte verschließen sollen. Wenn die „Jahrbücher" und auch die „Kreuz-Zeitung" dem General v. Göben die Verantwortlichkeit für den diesbezüglichen Beschluß des Generals v. Falckenstein aufbürden wollen, so ist dies um so mehr eine zur Kasuistik neigende Rechtfertigung, da der letztere selbst für die Ablehnung des mehrerwähnten Vorschlags die schon zu weit vorgeschrittene Konzentrierung gegen Göttingen geltend machte!

Am 22. Juni morgens, als die 13. Division Northeim erreichte, erhielt man durch einen von Göttingen kommenden Studenten preußischer Nationalität (s. S. 523 meines Buches) die Nachricht, daß die feindliche Armee bereits tags zuvor südwärts abgezogen war. Der General v. Göben wurde hierdurch bewogen, sofort aus eigener Initiative den Vormarsch der Division bis nach dem noch 2½ Meilen entfernten Göttingen anzuordnen. (General v. Falckenstein, welcher am 22. morgens die hannoversche Hauptstadt verließ, war noch in der Heranreise begriffen.) 4 Eskadronen Husaren eilten voraus und trafen gegen Mittag in Göttingen ein, welches sie unbesetzt fanden. Auf Seite 338 glaubt es der „Jahrbücher"-Artikel bemängeln zu müssen, wenn ich in meinem Werke Seite 603 sage, daß „Dank dem energischen Eingreifen des Generals v. Göben" endlich auch durch die Avantgarde der 13. Division der Abmarsch des Feindes von Göttingen festgestellt wurde. Wenn von Dank gesprochen werden könne, so gebühre derselbe, heißt es in jenem Artikel, doch lediglich den Anordnungen des Generals v. Falckenstein. Ist dies durchaus unrichtig, da vermöge der Dispositionen des Oberkommandos der am 22. fortgesetzte Marsch die Vortruppen nur bis in die Höhe von Nörten und das Gros bis Northeim führen sollte, so macht der bewußte Artikel selbst an anderweitiger Stelle dem General v. Göben das Zugeständnis, allerdings den Vormarsch anstatt bis Northeim nach Göttingen ausgedehnt zu haben. Ich bitte, es zu entschuldigen, wenn ich diese in den grellsten Widersprüchen sich bewegenden Ausführungen nicht begreife und daher auch dabei beharren muß, daß dem General v. Göben das Verdienst nicht abgesprochen werden kann, den Vormarsch am 22. bis Göttingen ausgedehnt zu haben. Mochte auch kein Feind mehr in dieser Richtung stehen, so hätte dennoch nicht jeder General an Göbens Stelle ohne weiteres die Bewegung bis

Göttingen fortgesetzt. Mit Rücksicht auf die späteren Zwischenfälle könnte man schon aus jenem Vorgange den Eindruck gewinnen, als ob bei dem General v. Göben das Bewußtsein der Notwendigkeit wach wurde, durch eine rasche Initiative die Bahn für die weiteren Anordnungen des Armeekommandos zu erschließen und zu ebnen.

Nachdem somit der Abmarsch der Hannoveraner auch für den General v. Falckenstein nicht mehr zweifelhaft sein konnte, erließ der letztere noch am 22. gegen Abend an den General v. Beyer (dessen Truppen an diesem Tage teils auf der Linie Kassel-Münden-Dransfeld, teils über Allendorf nach Witzenhausen in der Richtung gegen Göttingen vorrückten) den Befehl, seine Division in der Gegend von Ötmannshausen (bei Eschwege) zu konzentrieren und von dort gegen Eisenach zu rekognoszieren. Der 13. Division und damit auch dem Corps Manteuffel wurden dagegen für den 23. ein notwendig gewordener Ruhetag gewährt. Da es dem General v. Falckenstein sehr zweifelhaft erschien, daß es noch möglich sein dürfte, den Durchbruch der Hannoveraner nach Süden zu verhindern, so faßte er am 23. den definitiven Beschluß, am nächsten Morgen die Operationen auf Frankfurt einzuleiten, um gegen das dort noch in der Sammlung begriffene 8. Bundes-Armeecorps einen entscheidenden Schlag zu führen. Zu diesem Zwecke sollte die 13. Division am 24. Juni nach Münden rücken und das Manteuffelsche Corps bis Göttingen folgen. Aber noch am 23. ging dem General v. Falckenstein aus Berlin ein Telegramm der obersten Heeresleitung zu, welches die Ankunft der hannoverschen Armee in Mühlhausen meldete, womit der Befehl verbunden war, Truppen per Bahn über Cassel nach Eisenach zu senden. Die „Jahrbücher" bezeichnen auf Seite 331 diese telegraphische Weisung als eine „Aufforderung", um dagegen Seite 336 zu sagen, daß dem General die fragliche Maßregel „anempfohlen" wurde. Aber sowohl nach dem preußischen Generalstabswerke Seite 62, wie nach meinen anderweitigen Unterlagen erging diese Aufforderung in der Form eines Befehls. Auch diese Weisung der obersten Heeresleitung sollte indessen nicht zur Ausführung gelangen, da der direkte Schienenweg Göttingen-Cassel zu jener Zeit noch durch den verrammelten Tunnel bei Münden gesperrt war. Dagegen erteilte der General v. Falckenstein dem General v. Beyer den Befehl zum Marsche nach Eisenach; im

übrigen verblieb es aber bei den Anordnungen zur Einleitung der Operationen gegen Frankfurt.

Indessen hätte, wie ich auf Seite 601 meines Buches erörterte, für jene Truppentransporte der in Kreiensen von der hannoverschen Südbahn abzweigende Schienenweg in Erwägung gezogen werden können, welcher nach etwa sechsmeiligem Laufe bei Holzminden westfälisches Gebiet betritt und über Altenbeken-Warburg mit Cassel in Verbindung steht. Da auf der Strecke Kreiensen-Holzminden größere Zerstörungsarbeiten des Feindes nicht stattgefunden hatten, die erstere Ausgangsstation aber schon am 22. preußischerseits dem Betriebe wieder übergeben worden war, so lag es nicht außer dem Bereiche der Möglichkeit, jenen Schienenweg alsbald für die besprochenen Truppentransporte zu eröffnen, wenn man mit Energie die Fahrbarmachung dieser Linie in Angriff nahm, um von dem bei Northeim kantonnierenden Manteuffelschen Corps Verstärkungen nach Thüringen zu befördern. Zur Vermehrung des Eisenbahntransportmaterials konnte solches aus dem benachbarten Westfalen requiriert werden. Allein, wie schon gesagt, auch diese Weisung der obersten Heeresleitung hatte nicht den gewünschten Erfolg. Daß für die Truppentransporte über Cassel nach Thüringen nicht nur die in dieser Richtung führende Göttinger Linie in Betracht kam, sondern auch der von Kreiensen über Holzminden geleitete Schienenweg, wurde in allen bisher erschienenen einschlägigen Werken mit Stillschweigen übergangen und erst meinem so oft in die Breite gehenden Buche war die nähere Beleuchtung jener Frage vorbehalten. Trotzdem erklären die „Jahrbücher" auf Seite 336 mit der unschuldigsten Miene, daß die Bahn von Göttingen über Cassel nach Eisenach, „die allein dieses Unternehmen ausführbar machte", nicht zu benutzen war.

Eine glückliche Anordnung war es kaum, daß unter den bewandten Umständen die Division Beyer über Ötmannshausen nach Eisenach dirigiert wurde, eine Bewegung, welche dieselbe ausschließlich auf ebenso strapaziöse wie zeitraubende Landmärsche anwies. Es mußte doch außerordentlich zweifelhaft erscheinen, ob die Division auf diesem Wege ihr Ziel noch rechtzeitig erreichen durfte, um die bereits seit dem 21. Juni auf dem Marsche begriffenen Hannoveraner diesseits des Thüringer Waldes zum Stehen zu bringen. Das Detachement Seldhow hatte aus der Gegend von Münden, wo es am 22. abends der Befehl zum

Marsche nach Ötmannshausen erreichte, beiläufig 11 Meilen bis Eisenach zurückzulegen. Für das Detachement Schachtmeyer, das jene Ordre in Dransfeld erhielt, betrug die Entfernung auf der nachmals von ihm verfolgten Marschlinie gleichfalls 11 Meilen, während das bis Allendorf und Witzenhausen gelangte Detachement Glümer dort ungefähr 6 bis 7½ Meilen von Eisenach entfernt stand. Obwohl der General v. Falckenstein schon am 22. Juni der Meinung war, daß die Hannoveraner an der Überschreitung des Thüringer Waldes nicht mehr zu hindern sein dürften, so lenkte er dennoch die Operationen der Division Beyer in Bahnen, welche unbedingt nicht dafür bürgten, eventuell schleunige Hilfe nach Thüringen zu bringen. Er ordnete, wie bekannt, den 22. die Konzentrierung dieser Division bei Ötmannshausen an, von wo sie zunächst gegen Eisenach rekognoszieren sollte!! Was hier geschah, war im höchsten Grade verfehlt. Die Mittel, um andere und zweckentsprechendere Maßregeln zu treffen, waren vorhanden; das Gute lag so nahe und wurde nicht ergriffen. Auch für das laienhafteste Auge mußte es als eine unabweisliche Thatsache erscheinen, daß hinsichtlich der hannoverschen Armee der Schwerpunkt der strategischen Situation in der Linie Eisenach-Gotha rc. zu suchen war, welche seit dem 20. Juni nur durch das aus dem Regimente Coburg und einem Teile der Besatzung von Erfurt gebildete Detachement Fabeck (damals gegen 2800 Mann) bewacht wurde. Außerdem beobachtete ein am 20. Juni aus Magdeburg über Bleicherode entsendetes Detachement unter General v. Seckendorff (1000 Mann) die hannoversche Armee in der linken Flanke und sollte demzufolge durch den Gang der Operationen in der Richtung auf Gotha geführt werden. Den südwärts ziehenden Gegner noch herwärts des Thüringer Waldes zum Stehen zu bringen, mußte demnach der leitende Gesichtspunkt für alle gegen die hannoversche Armee zu treffenden Anordnungen sein. Eile war aber, so wie die Situation sich entwickelt hatte, dringend geboten, nachdem der Feind schon seit dem 21. Juni sich auf dem Marsche befand. Für die Beschleunigung der Entsendung von Verstärkungen nach Eisenach stand der von Cassel dahin führende Schienenweg zur Verfügung, auf welchem es nur einer drei- bis vierstündigen Fahrt zwischen jenen beiden Punkten bedarf. Die von kurhessischen Pionieren am 16. Juni zwischen Hönebach und Bebra zerstörte Strecke dieser Bahn war seit dem 18. Juni bereits wieder hergestellt.

Ferner war diese Schienenstraße am 18. Juni durch ein preußisches Detachement bei Melsungen unterbrochen worden, indem man auf dem dortigen Bahnhofe das Herzstück aushob. Es war mir zwar nicht möglich, mit absoluter Sicherheit zu ermitteln, ob die Betriebsstörung bei Melsungen am 22. bereits behoben gewesen, da meine Unterlagen (welche sich auf die Aussage eines noch daselbst wohnhaften Augenzeugen stützen) nur besagen, daß die Bahn „einige Tage“ nach ihrer dortigen Zerstörung wieder hergestellt wurde. Indessen ist es mehr als wahrscheinlich, daß am 22. auch diese Betriebsstörung bei Melsungen behoben gewesen, da die Division Beyer schon seit 19. Juni in dem nur 4 Meilen entfernten Cassel eingetroffen war. Sollte dies aber nicht der Fall gewesen sein, so hätte die dortige Unterbrechung binnen kurzem durch die Einsetzung eines neuen Herzstückes aus dem Materialiendepot in Cassel beseitigt werden können *). Eisenbahntransportmaterial war in Cassel ziemlich zahlreich vorhanden und konnte durch Requisition aus Thüringen und Westfalen innerhalb weniger Stunden vermehrt werden. Wären anstatt der Konzentrierung bei Ötmannshausen die Detachements Selchow und Schachtmeyer (zusammen 8 Bataillone **), 3½ Eskadronen und 10 Geschütze), welche sich am 22. auf der Linie Cassel-Dransfeld bewegten, per Bahn von Cassel nach Eisenach instradiert worden, so konnten sie, wie ich in meinem Buche Seite 604 ꝛc. eingehender erörterte, spätestens bis 23. abends in Thüringen eingetroffen sein. Es standen dann auf der Linie Gotha-Eisenach mit Einschluß des Detachements Fabeck über 11000 Mann und 14 Geschütze zur Verfügung, während das Detachement Glümer (8000 Mann und 8 Geschütze) von Witzenhausen ꝛc. im Landmarsche heranrückte und bis 24. abends ebenfalls Eisenach erreicht haben dürfte. Übrigens hätten die nach Eisenach entsendeten Truppen der Division Beyer, mochten sie nun ihre Aufgabe erfüllt haben oder nicht, immer noch rechtzeitig mittelst der über Cassel gegebenen Eisenbahnverbindung zu der Armee des Generals v. Falckenstein wieder herangezogen werden können, um bei den gegen Frankfurt projektierten Operationen mitzuwirken (s. S. 602 meines Werkes).

---

*) Am 24. Juni morgens war die Bahn Eisenach-Cassel nachgewiesenermaßen auf der ganzen Linie fahrbar.

**) Ohne die in Cassel als Besatzung zurückgebliebenen 2 Bataillone.

Mein Vorschlag hinsichtlich dieser Entwickelung der Operationen ist so einfach und seine Durchführung war so sicher, daß er gewissermaßen dem Ei des Kolumbus gleicht und von der Kritik jedenfalls nicht als eine anfechtbare Hypothese hingestellt werden kann. In keinem anderen der bisher über diesen Feldzug erschienenen Werke ist jene Eventualität erörtert worden, vielmehr war erst meinem Buche der Hinweis auf die Möglichkeit einer solchen Entwickelung der Situation vorbehalten. Von einer auf der Höhe ihrer Aufgabe befindlichen Heerführung darf man wohl verlangen, daß sie solcher einfacher Hilfsmittel sich nicht entschlägt, wie sie sich ihr in dem hier zur Diskussion stehenden Falle darboten. Daß die Situation in Thüringen eine Entwickelung finden würde, wie es späterhin der Fall, wo die Division Beyer am 24./25. Juni noch rechtzeitig die Gegend von Eisenach erreichen sollte, muß doch unbedingt als eine Eventualität erscheinen, welche am 22. Juni noch nicht vorauszusehen war. Wenn man gegen mich geltend machen möchte, mein Urteil nachträglich an der Hand vollzogener Thatsachen gebildet zu haben, so glaube ich, wohl auch in dem vorliegenden Falle das Faktum für mich in Anspruch nehmen zu dürfen, daß ich die Ungewißheit, welche im Kriege eine so bedeutsame Rolle spielt, hinlänglich zu würdigen und in Anschlag zu bringen wußte.

Wie die geschilderten Vorgänge zur Genüge darlegen, mußte der General v. Falckenstein in den Tagen vom 21. bis 23. Juni durchaus nicht mit zugebundenen Augen handeln, womit ihn seine Verteidiger zu entschuldigen suchen; vielmehr war er durch die oberste Heeresleitung über die Situation und ihre Bedürfnisse hinlänglich unterrichtet. Angesichts dieser Thatsache glaube ich daher durchaus nicht zu drastisch und ebenso wenig ungerecht geurteilt zu haben, wenn ich auf Seite 602 meines Buches sage: „Schon hier tritt uns aber ein befremdender Starrsinn des kommandierenden Generals entgegen.“ Indessen sollten die nächsten Tage zu weiteren bedauernswerten Proben dieses Starrsinns führen, welche die bisherigen sogar noch zu übertreffen geeignet waren.

Daß auch der Plan des Generals v. Falckenstein, mit seiner Hauptmacht am 24. die Operationen gegen das 8. Bundes-Armeecorps bei Frankfurt einzuleiten, kaum eine günstige Beurteilung finden kann, habe ich in meinem Buche Seite 607 ꝛc. dargelegt. Mußte es doch

sehr fraglich erscheinen, ob jenes noch in der Sammlung begriffene Corps am unteren Maine den Kampf aufnehmen und sich eine Niederlage bereiten lassen würde. Vielmehr dürfte es den Rückmarsch gegen und hinter den Neckar vorgezogen haben, wohin ihm der General v. Falckenstein mit Rücksicht auf die seine linke Flanke bedrohende bayerische Armee kaum zu folgen vermochte. Ungleich richtiger war es dagegen, wenn der preußische Heerführer zu einem raschen Angriffe gegen die Bayern schritt, bevor noch das 8. Bundes-Armeecorps sich mit denselben vereinigt hatte. Erlitt Bayern, das Haupt der süddeutschen Liga, eine Niederlage durch die preußischen Waffen, so konnte dies nicht ohne Rückwirkung auf das aus ziemlich heterogenen Elementen bestehende 8. Armeecorps bleiben und hätte auch dessen Abzug von Frankfurt im Gefolge gehabt. Würde eine Offensive gegen die Bayern über Fulda einzuleiten gewesen sein, so hätte sich dies ohne besondere Schwierigkeiten auch mit einer vorangehenden Konzentrierung größerer preußischer Streitkräfte bei Eisenach und Gotha gegen die Hannoveraner verbinden lassen. Falckensteins Feldherrntalent glaubte jedoch sein nächstes Operationsobjekt in der Richtung auf Frankfurt suchen zu müssen. So viel mir bekannt geworden, dürfte bei diesem Entschlusse allerdings der Umstand nicht ganz einflußlos gewesen sein, daß der General in der Erinnerung an die Malicen, welche die Frankfurter Regierung sich früher gegen Preußen erlaubt hatte, gewissermaßen nach dem Momente seines dortigen Einzuges lechzte. Ich begreife in dieser Beziehung den General v. Falckenstein vollkommen; das unritterliche Rittertum von Frankfurt hatte eine exemplarische Züchtigung durch die preußische Zuchtrute verdient. Allein, wie schon oben erörtert, würde Frankfurt nach einer entscheidenden Niederlage der Bayern den Preußen als reife Frucht in den Schoß gefallen sein. Die oberste Heeresleitung in Berlin war daher auch höchlich überrascht, als sie von Falckensteins Absicht, das 8. Bundes-Armeecorps bei Frankfurt anzugreifen, Kenntnis erhielt, und sie unterließ es nicht, den General in dem Sinne zu rektifizieren, daß er in der bayerischen Armee sein nächstes Operationsobjekt zu suchen hatte.

Sehen wir nun, wie sich die Situation in Thüringen am 24. Juni morgens für die preußischen Waffen gestaltete, nachdem die hannoversche Armee tags zuvor Langensalza erreicht hatte. Da es der obersten

Heeresleitung nicht gelungen war, den General v. Falckenstein für die Entsendung von Truppen nach Thüringen empfänglich zu stimmen, hatte sie in der Nacht zum 23. 2 Gardebataillone von Berlin per Bahn dahin instradiert, indem gleichzeitig zu dem nämlichen Zwecke von der Elbarmee in Dresden 2 Batterieen requieriert wurden. In Gotha befand sich daher am 24. morgens das Detachement Fabeck und Eisenach hielten die 2 Gardebataillone besetzt, welche eine Compagnie nach dem benachbarten Sättelstedt detachiert hatten. Die Gesamtstärke beider Abteilungen bezifferte sich auf kaum 5000 Mann und 16 Geschütze. In Weimar beobachtete das am 23. nachmittags daselbst aus Magdeburg eingetroffene und kaum 900 Mann zählende Detachement Bismarck die von dort nordwärts führenden Straßen. Das schon am 20. Juni aus Magdeburg entsendete und über Bleicherode heranrückende Detachement Seckendorff (1000 Mann) erreichte am 24. die Gegend von Langensalza. Die Besatzung von Erfurt bestand nur aus 3 schwachen Landwehrbataillonen, 1 Ersatzbataillon, 1 Festungs-Artilleriebataillon, 1 Pionierdetachement und weniger Reiterei. Zudem ließ der General v. Beyer im Widerspruche mit dem ihm erteilten Befehle seine allerdings meistenteils stark strapazierten Truppen am 24. einen Ruhetag halten: das Detachement Selchow in Reichensachsen 2c., das Detachement Glümer in Allendorf, Witzenhausen 2c. und das Detachement Schachtmeyer in der Gegend von Hohengandern. Die 13. Division marschierte dagegen am nämlichen Tage bis Münden 2c., das Manteuffelsche Corps folgte nach Göttingen, woselbst vorläufig das Hauptquartier des Generals v. Falckenstein verblieb.

Mittlerweile war die Anregung zu jenen Verhandlungen gegeben worden, welchen der Wunsch zugrunde lag, zu einem Ausgleiche zwischen Preußen und Hannover ohne Blutvergießen zu gelangen. Noch einmal bot König Wilhelm dem Könige von Hannover die Hand, um ein gegenseitiges Kreuzen der Waffen vermieden zu sehen. Am 22. Juni abends wurde zu diesem Zwecke auf Befehl der obersten Heeresleitung von dem Oberst v. Fabeck in Eisenach der Hauptmann v. Ziehlberg entsendet, um dem hannoverschen kommandierenden General die Aufforderung zur Waffenstreckung zu überbringen, mit der Anfrage, ob der König Georg bei seinen Truppen sich befände. Am 23. Juni morgens erreichte dieser preußische Sendbote bei Mühl=

hausen das hannoversche Hauptquartier und entledigte sich seines Auftrags.

Man hat früher von hannoverscher Seite an jene Mission die abfälligsten Betrachtungen knüpfen zu müssen geglaubt, da bei der nachträglichen Gestaltung der Situation die Voraussetzung sich nicht erfüllen sollte, rechtzeitig in Thüringen der hannoverschen Armee gegenüber preußische Streitkräfte von solcher Stärke entwickelt zu wissen, daß jene auf den gewaltsamen Durchbruch verzichtete und sich zur Kapitulation entschloß. Als am 22. abends Hauptmann v. Ziehlberg Eisenach verließ, war zwar vom General v. Falckenstein für die Division Beyer der Befehl zur Konzentrierung bei Ötmannshausen ergangen, womit dieselbe in der Richtung gegen den ersteren Punkt instradiert wurde. Hätte der General v. Falckenstein, wie schon auf Seite 21 erwähnt, die Detachements Selchow und Schachtmeyer damals zum Eisenbahntransporte nach Eisenach bestimmt, so konnte im Verlaufe des 23. dort und bei Gotha eine Streitmacht von 11000 Mann versammelt sein, welche sich durch das am nächsten Tage eintreffende Detachement Glümer bis auf 19000 Mann erhöht haben würde, Truppen genug, um den 20000 Hannoveranern an den Defileen des Thüringer Waldes so lange Widerstand zu leisten, bis von der Nordgruppe des preußischen Heeres (13. Division und Corps Manteuffel) weitere Verstärkungen per Bahn anlangten. Die Hoffnung der obersten Heeresleitung, noch rechtzeitig von Göttingen Truppen über Cassel nach Thüringen gelangen zu sehen, zu welchem Zwecke am 23. ein diesbezüglicher Befehl an den General v. Falckenstein erging, sollte (s. S. 21) leider ihre Erfüllung nicht finden, obwohl hierfür der Schienenweg Kreiensen-Holzminden zur Verfügung stand. Bekanntlich beschränkte sich der General v. Falckenstein darauf, anstatt dessen die Division Beyer im Landmarsche nach Eisenach zu dirigieren. Um das Maß des Mißgeschicks voll zu machen, ließ der General v. Beyer am 24. seine Truppen ruhen, anstatt, wie anbefohlen, den Marsch nach Eisenach fortzusetzen (s. S. 27). Unter dem Zusammenwirken aller jener Umstände sollten somit die Voraussetzungen der obersten Heeresleitung ihre Erfüllung nicht finden und dieselbe daher schließlich in Thüringen vor das peinlichste Dilemma sich gestellt sehen.

Wenn man späterhin in hannoverschen Kreisen Preußen bezichtigen zu dürfen glaubte, bei den aufgenommenen Verhandlungen nur ein

illoyales Gaukelspiel im Auge gehabt zu haben, um mittlerweile in Thüringen eine überlegene Streitmacht gegen die Hannoveraner zu entwickeln, so weist die in meinem Buche gebotene und durch Aktenstücke erläuterte Schilderung der betreffenden Vorgänge das Irrige jener Voraussetzung nach. Preußen wurde von dem aufrichtigen Wunsche geleitet, die Entscheidung der schwebenden Fragen gegenüber Hannover nicht nur auf die Spitze des Schwertes gestellt zu sehen. In militärischer Beziehung war es durchaus nicht von so wesentlicher Bedeutung, wenn die 20000 Hannoveraner nach Süddeutschland entkamen, wo sie noch Wochen bedurften, um ihre Mobilmachung zu vollenden. Im Gegenteile war es für Preußen ungleich vorteilhafter, die hannoversche Armee nicht im Rücken zu wissen, da es durch diese Eventualität zu einer Teilung seiner ohnehin beschränkten Streitkräfte in Westdeutschland genötigt worden wäre, was ich in meinem Buche hinlänglich beleuchtet zu haben glaube. Trug sich Preußen schon ursprünglich mit Annexionsgedanken, so war es unzweifelhaft doch viel ratsamer, die hannoversche Armee ungehindert in das Lager ihrer süddeutschen Bundesgenossen abziehen und dort mitkämpfen zu lassen, um dann nach errungenem Siege unter Hinweis auf die letztere Thatsache das Eroberungsrecht geltend zu machen und die Einverleibung des welfischen Königreichs in die hohenzollernsche Monarchie zu erklären. Die Entscheidung der deutschen Frage überhaupt und damit auch Hannovers Schicksal lagen auf den böhmischen Schlachtfeldern. Wurde Österreich, das Haupt der Koalition gegen Preußen, besiegt, so war auch das Schicksal seiner deutschen Bundesgenossen entschieden. Mochte das süddeutsche Heer im Vereine mit den hannoverschen Truppen gegen die preußische Westarmee mehr oder minder große Erfolge erzielen, so wurden dieselben doch durch Österreichs Niederlage paralysiert. Gab dagegen der König von Hannover der am 23. Juni ihm notifizierten preußischen Aufforderung zur Kapitulation Folge, ohne noch an die Entscheidung der Waffen appelliert zu haben, so war damit die Zukunft seines Königreichs durchaus nicht in Frage gestellt oder vernichtet. Selbst wenn im ungünstigsten Falle Preußen, mit Rücksicht auf den seine Ost- und Westprovinzen trennenden Keil, von Hannover das Göttingensche und den Harz beansprucht haben sollte, so wäre doch im übrigen das Land der welfischen Dynastie erhalten geblieben, natürlich vorausgesetzt, daß der König Georg sich schließlich

bewogen fand, der von Preußen proponierten Bundesreform beizutreten.

Diese Erörterungen mußte ich hier vorausschicken, um den Leser, welcher mein Werk noch nicht kennt, mit der Situation einigermaßen vertraut zu machen.

Am 23. Juni abends eröffnete Hannover durch den von Langensalza nach Gotha entsendeten Major v. Jacobi die Verhandlungen mit der obersten Heeresleitung in Berlin, indem es die durch den Hauptmann v. Ziehlberg überbrachte Aufforderung zur Kapitulation im freien Felde zurückwies. Preußen modifizierte demzufolge durch ein noch in der Nacht zum 24. in Gotha einlaufendes Telegramm seine Forderung dahin, daß die hannoversche Armee mit Waffen und Gepäck nach Göttingen zurückmarschieren sollte, um dort in die Heimat beurlaubt zu werden. Das Verlangen des hannoverschen Unterhändlers, vor einer Kapitulation von der Umstellung durch überlegene Streitkräfte Einsicht nehmen zu dürfen, hatte noch keine Entscheidung gefunden, als der Major v. Jacobi am frühen Morgen des 24. nach Langensalza zurückkehrte. Da verschiedene Nachrichten und Anzeichen auf die Anwesenheit größerer preußischer Streitkräfte diesseits des Thüringer Waldes zu deuten schienen, wurde hannoverscherseits die Fortsetzung der Verhandlungen beschlossen, zu welchem Zwecke Oberst Dammers und Major v. Jacobi am 24. vormittags in Gotha eintrafen. Durch die Vermittelung des Herzogs von Coburg wurden die Unterhandlungen mit Berlin wieder aufgenommen und eine Depesche dahin gerichtet, welche für die hannoversche Armee freien Durchzug nach dem Süden verlangte, bei dessen Gewährung auf die Einsichtnahme der preußischen Streitkräfte verzichtet werden sollte. Ein demnächst um 10 Uhr 50 Minuten vormittags in Gotha eintreffendes (um 10 Uhr in Berlin aufgegebenes) Telegramm des Generals Freiherrn v. Moltke überbrachte die Antwort auf die schon in der Nacht durch den Major v. Jacobi gestellte Forderung wegen Einsichtnahme der preußischen Streitkräfte. Es lautete wie folgt:

„Ihr Verlangen, daß eine anerkannt brave Truppe sich von der ihr gegenüber stehenden Uebermacht überzeuge, ehe sie sich zur Capitulation entschließt, ist nur gerecht und billig. Sie werden Sich überzeugen, daß in der Fronte eine genügende Truppenanzahl in starker Stellung

Ihren Vormarsch sperrt, während eine andere stärkere Abtheilung aus der Richtung von Oetmannshausen hereinzugreifen bereit ist. Eine noch stärkere Truppenmacht ist im Marsch auf Heiligenstadt. Ein anderes Detachement von Bleicherode im Marsch auf Mühlhausen. Die Sie umschließenden Preußischen Truppen sind 54000 Mann stark."

Ein demnächst aus Berlin in Gotha eintreffendes Telegramm zeigte den hannoverschen Bevollmächtigten an, daß ein Generaladjutant des Königs von Preußen (General v. Alvensleben) per Extrazug unterwegs sei, „um die Befehle Sr. Maj. des Königs von Hannover in Empfang zu nehmen". Zugleich erhielt der Oberst v. Fabeck in Gotha von der obersten Heeresleitung die Weisung, den hannoverschen Bevollmächtigten Mitteilungen über die bei Gotha ꝛc. verfügbaren preußischen Streitkräfte zu machen. Demzufolge eröffnete derselbe zwischen 11 und 11½ Uhr vormittags den hannoverschen Abgesandten, daß Eisenach durch 2 Gardebataillone besetzt sei, bei Gotha aber 6 etwas schwächere Bataillone und 3 Batterieen sich befänden. So loyal handelte Preußen, daß es das mit Hannover anzustrebende Übereinkommen nicht unter der Täuschung sich vollziehen lassen wollte, dem Feinde schon jetzt auf der Linie Gotha-Eisenach überlegene Streitkräfte entgegenstellen zu können, wie es möglich gewesen wäre, wenn der General v. Falckenstein den Aufforderungen der obersten Heeresleitung entsprochen hätte. Nachdem der hannoversche Bevollmächtigte Oberst Dammers noch zugesichert hatte, daß am 24. vor Ankunft des preußischen Spezialgesandten im Hauptquartiere des Königs von Hannover kein Angriff erfolgen sollte, kehrte er mittags nach Langensalza zurück, während Major v. Jacobi in Gotha verblieb.

Bevor aber noch diese Unterhandlungen am 24. morgens ihren Anfang nahmen, hatte der hannoversche Oberstlieutenant Rudorff aus eigenem Entschlusse gegen Eisenach rekognosziert und den dortigen preußischen Kommandeur, Oberst Baron Osten-Sacken, unter Gewährung einer Frist bis 3 Uhr nachmittags zur Räumung jenes Ortes aufgefordert. Infolge der darauf vom preußischen Kommandeur sofort nach Berlin erstatteten Meldung ging demselben bereits um 9½ Uhr morgens ein Telegramm der obersten Heeresleitung zu, welches den Befehl für die Division Beyer zum schleunigen Marsche nach Eisenach enthielt. Der General v. Beyer empfing diese durch Offiziere aus Eisenach überbrachte Ordre erst gegen 1 Uhr nachmittags und ließ sofort das Detachement

Selchow von Reichensachsen ꝛc. aufbrechen. Ein um 10¾ Uhr vormittags in Eisenach eingehendes zweites Telegramm des Generals Freiherrn v. Moltke überbrachte dem Oberst Baron Osten=Sacken die Anzeige, daß die Hannoveraner seit 1 Uhr nachts in Gotha wegen Kapitulation verhandelten, womit die Weisung verbunden war, dies den gegenüber stehenden Truppen mitzuteilen, im Falle eines Angriffs aber Eisenach mit Hilfe heranzuziehender Verstärkungen zu halten. Dagegen wurde mittlerweile auf hannoverscher Seite, infolge der Vorstellungen des Oberstlieutenants Rudorff, von der bei den Behringsdörfern stehenden Brigade Bülow ein Detachement unter Oberstlieutenant Knipping, welchem die Reservekavallerie folgte, gegen Mechterstedt (zwischen Gotha und Eisenach) dirigiert, um daselbst die Eisenbahn zu zerstören. Die Brigade Bülow brach gleichzeitig gegen Eisenach auf, um sich dieses Punktes zum Durchbruche nach dem Werrathale zu bemächtigen, wofern der König von Hannover den diesbezüglichen Vorschlag des Oberstlieutenants Rudorff genehmigen würde. Der König Georg billigte über mündlichen Vortrag des letztgenannten Offiziers die Fortsetzung der Operationen, indem zugleich der Rittmeister von der Wense nach Gotha entsendet wurde, um dem Oberst Dammers den Befehl zum Abbruche der Verhandlungen zu überbringen. Der auf dem Hörselberge bei Sättelstedt etablierte preußische Posten nahm daher schon um 12½ Uhr nachmittags den Anmarsch des Detachements Knipping wahr, wovon sofort per Lokomotive Meldung nach Eisenach erging. Die Situation mußte somit sehr ernst erscheinen und den Oberst Baron Osten=Sacken dringend daran mahnen, Hilfe von auswärts zu erbitten und zu requierieren. Etwa um 2½ Uhr nachmittags begann das Gefecht bei Mechterstedt, nachdem etwa eine halbe Stunde früher dem Oberst Baron Osten=Sacken aus Gotha der dort abgeschlossene Waffenstillstand (s. S. 31) telegraphisch gemeldet worden war.

Ich muß mich hier wegen Schilderung dieser außerordentlich verwickelten Vorgänge auf die vorliegenden Notizen beschränken, indem ich den Leser auf die diesbezügliche nähere Darstellung in meinem Werke hinweise. Aber vorausschicken mußte ich diese Skizze den nachfolgenden Erörterungen, um den Leser wenigstens einigermaßen orientirt zu wissen.

So hatte sich also neuerdings die Lage in Thüringen gestaltet, als dem General v. Göben in Münden beiläufig um 1 Uhr nachmittags

aus Eisenach ein telegraphischer Hilferuf des Obersten Baron Osten=Sacken zuging. Aus eigener Initiative beschloß der General v. Göben, sofort seine Division nach Cassel in Marsch zu setzen, um von dort dem bedrohten Eisenach die so dringend ersehnten Verstärkungen per Bahn zuzuführen. Abends verließ das erste Bataillon Cassel und traf am 25. um 1½ Uhr nachts in Eisenach ein, woselbst bis 5 Uhr morgens noch 4 weitere Bataillone anlangten. Die übrigen Truppen der 13. Division machten in und bei Cassel Halt.

Außerdem wurde nun aber auch seitens der obersten Heeresleitung angesichts jener kritischen Entwickelung der Situation in Thüringen energisch eingegriffen, indem sie direkt an den General Freiherrn v. Manteuffel in Göttingen den telegraphischen Befehl erließ, schleunigst Truppen per Bahn über Magdeburg nach Gotha zu entsenden. Auf Grund dieser etwa um 3 Uhr nachmittags in Göttingen einlaufenden Ordre ließ der General Freiherr v. Manteuffel unverzüglich die kurz zuvor dort eingetroffenen Truppen seines Corps allarmieren. Abends 8 Uhr verließ der erste Zug Göttingen, dessen Abgang wegen der widerstrebenden Haltung der hannoverschen Eisenbahnbeamten sich verzögert hatte. Es wurden 5 Bataillone und 1 Batterie unter General v. Flies zum Abgange gebracht, von welchen bis 25. Juni nachts 3 Bataillone und die Artillerie in Gotha eingetroffen waren.

Daß ich in meinem Werke zum erstenmale den wahren Sachverhalt veröffentlichte, unter welchen Verhältnissen jene Truppentransporte nach Thüringen abgelassen wurden, hat meine Gegner besonders peinlich berührt. Die „Jahrbücher“ sowohl wie die „Kreuz=Zeitung“ behaupten, daß General v. Göben den Befehl Falckensteins zu Truppenentsendungen nach Thüringen bereits in Händen hatte, als der oben erwähnte Hilferuf aus Eisenach in Münden einlief. Mag darüber in der „Geschichte der Führung der Westarmee“ eine anders lautende Version enthalten sein, mögen sich selbst bei den Feldakten Darstellungen vorfinden, welche jenen Marsch der 13. Division nach Cassel auf einen Befehl des Generals v. Falckenstein zurückführen, so darf dennoch meine Schilderung beanspruchen, den wahren Sachverhalt auf Grund durchaus zuverlässiger Unterlagen mitgeteilt zu haben. Nicht aus dem Falckensteinschen Lager, sondern von der anderen Seite, von der 13. Division, möge man mir

Beweismittel dafür erbringen, daß meine Darstellung nicht dem thatsächlichen Hergange entspricht. Dann wollen wir weiter rechten, wo die Fälschung der geschichtlichen Wahrheit liegt. Nach meinen Quellen glaube ich zu dem auf Seite 707 meines Buches enthaltenen Ausspruche vollkommen berechtigt zu sein, daß v. Göben jenen Beschluß faßte, „ohne nach den Erfahrungen der letzten Tage die Entscheidung dieser Frage von den unberechenbaren Velleitäten des Generals v. Falckenstein abhängig zu machen“. Die „Jahrbücher“ glauben dagegen, auch noch darauf hinweisen zu müssen, daß v. Göben den General v. Falckenstein viel zu gut kannte, um nicht zu wissen, wie dieser die Entscheidungen von Untergebenen sich nicht über seinen Kopf hinwegnehmen ließ. Allerdings hatte der erstere nach den Erfahrungen der letzten Tage offenbar den General v. Falckenstein viel zu gut erkannt, als daß er sich nicht bewußt geworden wäre, was die gegebene Situation gebieterisch erheischte und dementsprechend zu handeln. Ich werde im weiteren Verlaufe noch Gelegenheit haben, einige Beispiele dafür nachzuweisen, daß der General v. Göben einzugreifen wußte, ohne die in Betracht kommenden Fragen den unberechenbaren Velleitäten des kommandierenden Generals anheimzugeben. Mit derartigen Gemeinplätzen, wie sie hier die „Jahrbücher“ in Anwendung bringen, lassen sich historische Thatsachen nicht ungeschehen machen.

Ferner bezeichnen die „Jahrbücher“ meine Mitteilung als eine grobe Unrichtigkeit, daß der General Freiherr v. Manteuffel den Befehl zur Entsendung von Truppen nach Thüringen direkt aus Berlin empfing*). Der Darstellung jenes Artikels zufolge wäre dagegen dieser Befehl nur an den General v. Falckenstein gerichtet worden, um dem Verlangen der hannoverschen Armeeleitung wegen Einsichtnahme der sie umzingelnden preußischen Streitkräfte entsprechen zu können; und lediglich auf Anordnung seines vorgesetzten Kommandeurs hätte dann der

*) Auch die „Kreuz-Zeitung“ sucht diese Thatsache in Abrede zu stellen. Durchaus unrichtig ist es aber, wenn dieselbe in Nr. 110 an einer Stelle bemerkt, daß meinem Buche zufolge die von Göttingen stattgefundenen Truppenentsendungen „auf die Initiative Manteuffels“ zurückzuführen sein sollen. Eine solche Andeutung findet sich in meinem Buche nicht vor, vielmehr habe ich mich nur auf die Mitteilung der Thatsache beschränkt, daß der genannte General auf direkten Befehl aus Berlin handelte.

General Freiherr v. Manteuffel die in Betracht kommenden Maßregeln getroffen. Daß der um 3 Uhr nachmittags in Göttingen einlaufende Befehl von der obersten Heeresleitung direkt an den General Freiherrn v. Manteuffel gerichtet war, dafür liegen mir mehrfache Bestätigungen vor. Es ist durchaus unwahr, daß der General Freiherr v. Manteuffel hier lediglich auf Anordnung des Generals v. Falckenstein gehandelt haben soll. Auch die Angabe der „Jahrbücher", daß dieser Befehl an den letzteren aus dem Grunde erlassen worden sei, um der hannoverschen Armeeleitung die Stärke der sie umzingelnden Abteilungen zu zeigen, läßt sich mit meinen Unterlagen nicht in Einklang bringen. Denn als jene Ordre um 3 Uhr nachmittags in Göttingen eintraf, war den hannoverschen Bevollmächtigten in Gotha schon längst im Auftrage der obersten Heeresleitung durch den Oberst v. Fabeck die Schwäche der preußischen Streitkräfte in Thüringen (s. S. 31 der vorliegenden Schrift) offen zugestanden worden. Dem Gegner war es daher bereits zwischen 11 und 11½ Uhr vormittags bekannt, daß sich auf der Linie Gotha-Eisenach keine größeren preußischen Streitkräfte befanden, welche seinen Durchbruch zu verhindern vermocht hätten. Der um 3 Uhr nachmittags an den General Freiherrn v. Manteuffel gelangende Befehl der obersten Heeresleitung bezweckte indessen, dem Feinde nicht nur Truppen zu zeigen, sondern nötigenfalls Widerstand zu leisten. Daß die oberste Heeresleitung nach den trüben Erfahrungen der letzten Tage jene Ordre direkt an den General Freiherrn v. Manteuffel richtete, erscheint vollkommen erklärlich. Denn bei einer Befehlserteilung an den General v. Falckenstein lief sie Gefahr, daß derselbe in der bisher beliebten Weise abermals einer anderen Meinung war und die betreffende Weisung nicht zur Ausführung brachte. Die Geduld der obersten Heeresleitung war endlich erschöpft und daß sie nunmehr entschieden eingriff, findet seine vollkommene Rechtfertigung. Nach einer mir vorliegenden Mitteilung würde der General v. Falckenstein selbst am 24. nachmittags auch nicht einen Mann nach Thüringen dirigiert haben, wenn nicht die oberste Heeresleitung energisch zu handeln gewußt hätte. Für den General Freiherrn v. Manteuffel ist daher lediglich nur die Berliner Ordre maßgebend gewesen, und er war unzweifelhaft die Persönlichkeit, um nötigenfalls mit Entschiedenheit den von der obersten Heeresleitung empfangenen Befehl gegenüber dem General v. Falckenstein zu ver-

treten*). Wer den General Freiherrn v. Manteuffel gekannt hat, wird wohl zu beurteilen wissen, daß er nicht der Mann war, welcher, im Besitze eines solchen Befehls, mit dessen Ausführung lange gezaudert haben dürfte. Wenn trotzdem meine Gegner beflissen sind, jene Thatsache in Abrede zu stellen, so gebe ich ihnen anheim, ihre Darstellung durch die Akten des Manteuffelschen Corps zu erhärten, aber nicht durch die „Geschichte der Führung der Westarmee“.

Zu solchen Zuständen, wie die vorstehend geschilderten, hatte der Starrsinn des Generals v. Falckenstein geführt.

Wenn die „Jahrbücher“ meiner Bemerkung auf Seite 809 meines Werkes die Berechtigung absprechen wollen, daß der bisher für die Leitung der Operationen maßgebend gewesene Einfluß des Generals v. Falckenstein alteriert wurde, die ausschließliche Kommandoführung gewissermaßen seinen Händen entglitt und die Befehlsverhältnisse von dieser Zeit an nicht mehr normaler Natur waren, so kann diese Thatsache nur von denjenigen in Abrede gestellt werden, welche nicht informiert sind oder sich überhaupt jeder Belehrung zum Besseren hartnäckig verschließen. Schon daß die oberste Heeresleitung nunmehr nur noch „Befehle“, aber nicht „Vorschläge“ an den General v. Falckenstein richtet, muß auch für den Fernstehenden als ein zweifelloser Beweis dafür erscheinen, daß die ausschließliche Kommandoführung den Händen des letzteren entglitten war. Ein weiterer Beweis hierfür ist uns in der Thatsache gegeben, daß die oberste Heeresleitung in dringenden Fällen nunmehr auch mit den Unterbefehlshabern der Westarmee direkt verkehrt. Die „Jahrbücher“ suchen Seite 340 diese Thatsache unter Hinweis auf den ausgedehnten Kriegsschauplatz mit der für die oberste

---

*) Übrigens ist man im Lager des Falckenstein-Caucus seiner Sache wegen des direkten Befehls an den General Freiherrn v. Manteuffel nicht so sicher, wie man sich den Anschein geben möchte, denn die Redaktion der „Jahrbücher“ glossierte meinen von ihr abgelehnten Artikel an betreffender Stelle mit folgender Randbemerkung: „Es handelt sich weniger darum, an wen die Depesche erlassen, als darum, ob General v. Manteuffel auf Befehl des Generals v. Falckenstein gehandelt, — und lediglich auf dessen Befehl hat er erweislich gehandelt.“ So viel mir bekannt, wußte man zunächst in Falckensteins Hauptquartiere von dem an General Freiherrn v. Manteuffel ergangenen Befehle noch nichts. Und wenn ich nicht zu irren glaube, ist das Allarmsignal für die Manteuffelschen Truppen eher ertönt, als dem General v. Falckenstein die Ursache bekannt war.

Heeresleitung gegebenen Unmöglichkeit zu entschuldigen, „stets den Ort zu wissen, an welchem der kommandierende General sich aufhielt, während man den Aufenthaltsort der höheren Truppenführer genau mit der Stellung der einzelnen Heeresabteilungen festzustellen vermochte". Eigentümliches Paradoxon! Die oberste Heeresleitung hätte jedenfalls viel eher wissen müssen, wo das Hauptquartier des Generals v. Falckenstein sich befand, als wo die einzelnen Gruppen der von letzterem befehligten Streitmacht sich bewegten. Der mehrgenannte General hatte seit dem 23. Juni fortgesetzt telegraphische Verbindung zur Verfügung und befand sich durch dieses Hilfsmittel in stetem Kontakte mit Berlin. Überdies war mit dem 24./25. Juni die preußische Westarmee durchaus nicht mehr so zerstreut, wie früher, da ihre überwiegende Mehrzahl sich bei Eisenach und Gotha befand; nur die andere Hälfte der 13. Division stand noch in Cassel, wohin am 25. vom Manteuffelschen Corps das Detachement Freyhold in Marsch gesetzt wurde, während das Detachement Korth vorläufig in Göttingen verblieb. Daß die oberste Heeresleitung aber über die Standorte der einzelnen Gruppen so gut unterrichtet war, spricht offenbar dafür, daß sie öfters mit ihnen in direktem Verkehre stand. Indessen war für dieses Eingreifen der obersten Heeresleitung weniger die räumliche Trennung der operierenden Gruppen maßgebend, sondern die Thatsache, daß das unbedingte Vertrauen in den General v. Falckenstein nicht mehr so fest begründet erschien, als beim Beginne des Kriegs. Ich gebe es den Verteidigern des Generals anheim, sich hierüber an maßgebender Stelle zu informieren.

Jener Befehl der obersten Heeresleitung an den General Freiherrn v. Manteuffel war noch nicht ergangen, als der König von Preußen beschlossen hatte, den durch Vermittelung des Herzogs von Coburg nach Berlin gelangten hannoverschen Propositionen (s. S. 30 der vorliegenden Schrift) zu entsprechen und den freien Durchmarsch nach Süden zu bewilligen, unter der Bedingung, daß für die Nichtteilnahme an den Feindseligkeiten Garantieen festgestellt würden. Eine um 1 Uhr 58 Minuten nachmittags in Gotha eintreffende Depesche des Grafen Bismarck zeigte dem Herzoge von Coburg jenen königlichen Beschluß mit dem Beifügen an, daß der an den König Georg entsendete General v. Alvensleben darüber verhandeln solle. Dieses Telegramm gab den Anlaß, daß der in Gotha zurückgebliebene Major v. Jacobi (s. S. 31 dieser Schrift)

durch eine Depesche an den Kommandeur der hannoverschen Truppen bei Mechterstedt die Sistierung der Feindseligkeiten herbeiführte, da jene Konzession Preußens einen friedlichen Ausgleich erhoffen ließ. Das bei Mechterstedt im Gange begriffene Gefecht wurde demzufolge abgebrochen und zwischen den dort kommandierenden Offizieren bis auf weiteres Waffenruhe vereinbart. Eisenbahn und Telegraph hatten die Hannoveraner bereits zerstört, womit die Verbindung zwischen Eisenach und Gotha unterbrochen war, da der Feind Mechterstedt nicht räumte. Infolge der dortigen Einstellung der Feindseligkeiten unterblieb auch der bei Eisenach beabsichtigte Durchbruch des Gegners, da der hannoversche Oberst v. Bülow mit dem preußischen Oberst Baron Osten-Sacken einen Waffenstillstand abschloß und zwar bis 25. Juni morgens 8 Uhr mit dreistündiger Kündigung. Abends 8 Uhr langten von der im Anmarsche begriffenen Division Beyer die ersten Verstärkungen (6 Compagnieen) in Eisenach an.

Gegen 7 Uhr abends (24. Juni) traf der General v. Alvensleben aus Berlin in Gotha ein und erklärte dem ihn dort empfangenden hannoverschen Offizier, nur für den Fall, daß alle Bewegungen der feindlichen Armee sistiert würden, in Unterhandlungen eintreten zu können; wofern nicht binnen 6 Stunden eine bejahende Antwort eingelaufen, würde er angreifen. Die hannoverschen Truppen machten somit vor Eisenach und bei den Behringsdörfern Halt. Der König Georg entschied sich für die Fortsetzung der Verhandlungen, und am 25. morgens erschien der hannoversche Generaladjutant Oberst Dammers in Gotha, um den General v. Alvensleben nach Behringen in das königliche Hauptquartier zu geleiten.

Hinsichtlich jener außerordentlich verwickelten und schwierigen Verhältnisse muß ich es bei diesen kurzen Andeutungen bewenden lassen, indem ich auf deren speziellere Darlegung in meinem Werke verweise. Zur Orientierung des Lesers sei daher nur Folgendes bemerkt. Die Hannoveraner waren noch durch keinen Waffenstillstand gebunden, als Oberstlieutenant Rudorff am 24. morgens aus eigenem Entschlusse gegen Eisenach rekognoszierte, die Räumung dieses Ortes forderte und dann den Vormarsch der Brigade Bülow, welche zugleich gegen Mechterstedt detachierte, in jener Richtung veranlaßte. Als der König von Hannover diese Anordnungen billigte und die Fortsetzung der Operationen anbefahl,

hatte er noch keine Kenntnis von dem durch Oberst Dammers in Gotha vereinbarten Waffenstillstand. Der Rittmeister von der Wense wurde sofort nach Gotha entsendet, um dem Oberst Dammers den Befehl zum Abbruche der Verhandlungen zu überbringen. Das illoyale Spiel, welches der letztere in Gotha trieb, als er sich von der Schwäche des Gegners überzeugt glaubte, habe ich in meinem Werke ebenso gründlich dargelegt, wie verurteilt*). Was Dammers dem Könige Georg, als er gegen 2 Uhr nachmittags nach Langensalza zurückkehrte, hinsichtlich des in Gotha vereinbarten Waffenstillstandes berichtete, ist nicht bekannt geworden und wird es wohl auch niemals werden. Hat Oberst Dammers dem Könige über jene Abmachungen wahrheitsgetreu referiert, so wäre es allerdings die Pflicht hannoverscherseits gewesen, die Operationen einzustellen. Indessen würde auch in diesem Falle das gegen 2½ Uhr nachmittags beginnende Gefecht bei Mechterstedt nicht zu verhindern gewesen sein, da mit Rücksicht auf die gegebene Entfernung der Befehl zur Einstellung der Feindseligkeiten dem betreffenden Detachementskommandeur nicht noch rechtzeitig aus Langensalza hätte zugehen können. Dagegen sollte dieses Gefecht bekanntlich durch die Depesche des hannoverschen Majors v. Jacobi seinen Abschluß finden. Wenn Hannover sich dann für die Fortsetzung der Verhandlungen entschied, so waren dieselben, wie ich auf Seite 821 meines Werkes bemerke, doch nur für den Fall aufrichtig gemeint, daß ihm auf Grund der eigenen Propositionen der freie Durchmarsch, welchen ihm Preußen gegen besondere Garantieen zugestehen wollte, bewilligt wurde. Andernfalls hoffte Hannover, durch den Heranmarsch seiner süddeutschen Bundesgenossen noch rechtzeitig degagiert zu werden.

Prüfen wir nun, wie sich am 25. Juni auf preußischer Seite die militärische Lage gestaltete.

Am Morgen waren die von Cassel per Bahn kommenden 5 Ba-

---

*) Die Redaktion der „Jahrbücher" glaubte mir zwar durch eine Randglosse zu meinem abgelehnten Artikel erklären zu müssen, daß mein Urteil über den Oberst Dammers kein so freimütiges sei, wie hinsichtlich des Generals v. Falckenstein. Wenn man in meinem Werke Seite 365 sowohl, wie die Schilderung der hier in Frage stehenden Verhandlungen und die daran geknüpften Betrachtungen liest, wird man mir das Zugeständnis nicht versagen können, mich auch in jener Hinsicht offen und freimütig geäußert zu haben.

taillone der 13. Division, welche der General v. Göben begleitete, in Eisenach eingetroffen. Als demnächst auch das Detachement Selchow von der Division Beyer daselbst einrückte, waren nunmehr mit Einschluß der 2 Gardebataillone 11000 Mann und 6 Geschütze in Eisenach konzentriert. Außerdem erreichten von dem gleichfalls zur Division Beyer gehörigen Detachement Glümer im Verlaufe des vormittags 3000 Mann und 6 Geschütze das 3 Stunden von Eisenach entfernte Kreuzburg. Das der Division Beyer in der Richtung auf Eisenach folgende Detachement Schachtmeyer war im Marsche von Hohengandern nach Eschwege begriffen. Das Detachement Fabeck (3000 Mann und 16 Geschütze) stand in Gotha, woselbst nachmittags auch das aus Magdeburg entsendete Detachement Seckendorff (1000 Mann) anlangte. Von den aus Göttingen per Bahn über Magdeburg instradierten Truppen des Manteuffelschen Corps trafen von 5½ Uhr nachmittags bis nachts 3000 Mann und 6 Geschütze in Gotha ein; die letzten 2 Bataillone kamen dagegen erst am 26. morgens an. In Weimar überwachte das Detachement Bismarck (900 Mann) die von dort nordwärts führenden Straßen. Am 25. nachmittags trafen von der 13. Division aus Cassel noch 1 Bataillon, 2 Eskadronen und 13 Geschütze in Eisenach ein. Im übrigen blieben aber von dieser Division 6 Bataillone, 6 Eskadronen (eine siebente war dahin im Anmarsche) und 40 Geschütze in Cassel und Umgegend zurück*). Das Corps Manteuffel befand sich teils in Göttingen, teils in Münden und den benachbarten Ortschaften.

Als der General v. Alvensleben in das hannoversche Hauptquartier nach Behringen sich begab (s. S. 38 der vorliegenden Schrift), versäumte er nicht, durch einen besonderen Abgesandten den General v. Göben in Eisenach von der Wiederaufnahme der Verhandlungen zu verständigen.

Die letzteren führten vorläufig nur zu dem Resultate, daß der König von Hannover sich verpflichtete, bis 26. Juni morgens 10 Uhr seine Antwort auf die preußischen Propositionen nach Berlin zu senden. Inzwischen sollte bis auf weiteres Waffenstillstand bestehen, wie das

---

*) Es ist irrig, wenn die „Jahrbücher" auf Seite 335 bemerken, daß am 25. die Division Göben in Eisenach versammelt war.

darüber von dem General v. Alvensleben und dem Oberst Dammers vollzogene Protokoll bestätigte. General v. Alvensleben traf mittags wieder in Gotha ein und begab sich demnächst auf die Rückreise nach Berlin, um seinem Könige persönlich Bericht zu erstatten. Die telegraphische Verbindung zwischen Gotha und Eisenach war noch unterbrochen, da die Hannoveraner Mechterstedt besetzt hielten, so daß der telegraphische Verkehr zwischen jenen beiden Orten einerseits über Magdeburg und anderseits über Cassel geleitet werden mußte.

Gegen 3 Uhr nachmittags (25. Juni) traf auch der General v. Falckenstein, welcher am Morgen Göttingen per Bahn verlassen hatte, über Cassel in Eisenach ein. Der General v. Göben war in der Lage, mit Bezugnahme auf die vom General v. Alvensleben empfangene Anzeige dem Höchstkommandierenden berichten zu können, daß seit dem Morgen die Verhandlungen mit Hannover wieder aufgenommen worden. Da jedoch dem General v. Falckenstein eine offizielle Notifikation inbetreff eines Waffenstillstandes noch nicht vorlag, ordnete er für den 26. morgens den Angriff gegen die Hannoveraner an, zumal eingegangenen Nachrichten zufolge bayerische Truppen bei Vacha (beiläufig 4 Meilen südwestlich Eisenach) erschienen sein sollten. (Wie sich am 26. ergab, war dies durchaus unbegründet. Dagegen marschierte am 25. eine bayerische Kavalleriebrigade nach Meiningen — 6 Meilen südlich Eisenach —, welche aber bereits am nächsten Tage auf Mellrichstadt zurückging.) Alle Bemühungen Göbens, den General v. Falckenstein angesichts der schwebenden Verhandlungen zu einer besonnenen Auffassung zu bringen, erwiesen sich vergeblich. Die Disposition zum Angriffe für den 26. morgens wurde entworfen und gelangte gegen 5 Uhr nachmittags zur Ausgabe. In dieser peinlichen Lage gab der General v. Göben um 4½ Uhr nachmittags sowohl dem Herzoge von Coburg, wie dem noch in Gotha vermuteten General v. Alvensleben auf telegraphischem Wege Kenntnis von dem angeordneten Angriffe. Da General v. Alvensleben Gotha bereits verlassen hatte, telegraphierte der Herzog an den General Freiherrn v. Moltke in Berlin, damit bezüglich des abgeschlossenen Waffenstillstandes auf der ganzen Linie die erforderliche Übereinstimmung herbeigeführt würde.

Gegen Abend erschien der hannoversche Oberstlieutenant Rudorff in Eisenach, um in Gemäßheit der mit dem General v. Alvensleben ge-

troffenen Vereinbarung die Antwort des Königs Georg nach Berlin zu überbringen. Als er zu diesem Zwecke den General v. Falckenstein um einen Extrazug ersuchen wollte, sah er sich von ihm in schroffster Weise zurückgewiesen. Der Empfang des hannoverschen Abgesandten nahm, wie in meinem Werke Seite 728 zu lesen, folgenden Verlauf:

„Oberstlieutenant Rudorff meldete, von seinem Könige den Auftrag erhalten zu haben, die Antwort auf die vom General v. Alvensleben im Namen des Königs von Preußen gemachten Propositionen nach Berlin zu überbringen und bat, da diese Entschließung bis zum anderen Morgen 10 Uhr daselbst übergeben sein müsse, um einen Extrazug. General v. Falckenstein erwiderte: ‚Gehen Sie zum General Alvensleben, der mag Ihnen einen Extrazug geben.‘ Als Oberstlieutenant Rudorff darauf entgegnen wollte, daß der letztere bereits nach Berlin abgereist sei, konnte er es jedoch nur bis zu den Worten: ‚General v. Alvensleben . . .‘ bringen, da ihn v. Falckenstein hier mit einem barschen: ‚Ich empfehle mich Ihnen‘ — unterbrach, welches er in einem noch bestimmteren Tone wiederholte, als der hannoversche Abgesandte die Worte: ‚Gestatten Excellenz‘ hervorgebracht hatte.“

Der General v. Göben, welcher inzwischen unten vor Falckensteins Quartier gewartet hatte, war außer sich, als ihm Oberstlieutenant Rudorff diese neueste Kraftprobe des kommandierenden Generals meldete. Er eilte sofort zu dem letzteren, um ihm Vorstellungen wegen der Zurückweisung des hannoverschen Abgesandten zu machen und ihn zur Besonnenheit zu mahnen, da es durch Rudorffs Mitteilungen auch außer Zweifel stand, daß General v. Alvensleben in Behringen einen Waffenstillstand abgeschlossen hatte. In halbstündiger stürmischer Unterredung standen sich beide Generale gegenüber; Falckensteins Starrsinn war jedoch nicht zu beugen. In höchster Aufregung und mit zornglühendem Gesichte kam der General v. Göben aus Falckensteins Zimmer. Nur seinem entschlossenen, eigener Initiative entspringenden Eingreifen war es zu danken, daß Oberstlieutenant Rudorff die Verhinderung seiner Abreise nach Berlin durch ein direktes Telegramm an den König von Preußen melden konnte.

Rudorff eilte nunmehr in das hannoversche Hauptquartier zurück. Auf seine Veranlassung wurde die gegen Eisenach stehende Brigade Bülow aus ihrer exponierten Stellung nach den Behringsdörfern zurück=

gezogen, wo während der folgenden Nacht die hannoversche Armee, eines Angriffs gewärtig, konzentriert stand, mit Ausnahme der bei Henningsleben gegen Gotha beobachtenden Brigade Knesebeck. Leider sollte es noch am 25. abends vor Eisenach zu einem blutigen Konflikte kommen. Ein von dem hannoverschen Dragonerregiment Kronprinz auf Fouragierung gegangenes Kommando, das im Vertrauen auf den bestehenden Waffenstillstand entsendet worden war, stieß mit einer preußischen Patrouille zusammen, welche Feuer gab, wobei der Quartiermeister Holborn und ein Pferd erschossen, ein Dragoner und ein Pferd aber gefangen wurden.

Am frühen Morgen des 26. Juni standen die preußischen Truppen bei Eisenach und Sättelstedt zum Angriffe bereit; das Detachement Glümer war zu diesem Zwecke von Kreuzburg und Treffurt im Vormarsche begriffen *). General v. Falckenstein stieg in der vierten Morgenstunde eben zu Pferde, um sich zu den bereit stehenden Truppen zu begeben, als ihm ein Telegramm aus Berlin die offizielle Notifikation des Waffenstillstandes überbrachte, mit der Eröffnung, daß dem Könige von Hannover bis 10 Uhr vormittags eine Frist zur Entscheidung bewilligt sei und daß wegen eventueller Wiederaufnahme der Feindseligkeiten nähere Nachricht erfolgen würde. Auch wurde der General v. Falckenstein in Kenntnis gesetzt, daß der König Wilhelm den Oberst v. Döring aus Berlin entsendet habe, um nochmals die Anbahnung einer friedlichen Übereinkunft mit Hannover zu versuchen. Als der General v. Falckenstein im Besitze jener offiziellen Notifikation war, befahl er den Angriff ab und sendete einen Offizier in das hannoversche Hauptquartier, um die Anzeige von der Anerkennung des Waffenstillstandes dahin zu überbringen **).

*) Da auch der Rest dieses Detachements bis 7 Uhr morgens auf dem Sammelplatze bei Neukirchen eingetroffen war, standen daselbst unter General v. Glümer 8000 Mann zur Verfügung.

**) Alsbald nach dem Eintreffen jener offiziellen Notifikation erschien bei dem General v. Falckenstein ein hannoverscher Parlamentär (Rittmeister von der Wense), um einen Protest gegen die Nichtanerkennung des Waffenstillstandes zu überreichen. Nach der von hannoverscher Seite kolportierten Version hätte der General dem feindlichen Offizier erklärt, daß er im Begriffe stehe, anzugreifen. Diese Darstellung ist jedoch nicht richtig, vielmehr sagte v. Falckenstein (s. S. 741 meines Buches),

Nachdem unter den geschilderten Umständen der Angriff gegen die Hannoveraner unterbleiben mußte, beschloß der General v. Falckenstein, gegen die angeblich im Anmarsche begriffenen Bayern Front zu machen. Es wurden zu diesem Zwecke die Detachements Selchow und Glümer (12 000 Mann) nach der Gegend von Gerstungen disponiert, während ein Detachement der 13. Division (2000 Mann unter Oberst Freiherrn von der Goltz) gegen Vacha rekognoszieren sollte. Die übrigen Truppen hatten in und bei Eisenach zu verbleiben, wohin auch das Detachement Schachtmeyer aus der Gegend von Eschwege im Anmarsche begriffen war.

Außerdem standen in und bei Gotha, nunmehr unter den Befehlen des Generals v. Flies vereinigt, die Detachements Fabeck und Seckendorff, sowie die aus Göttingen angekommenen Verstärkungen, welche, nachdem am 26. vormittags die 2 letzten Bataillone eingetroffen waren, eine Gesamtstärke von 9000 Mann und 22 Geschützen hatten. Das Detachement Bismarck (900 Mann) verharrte noch in seiner beobachtenden Stellung bei Weimar.

Der General v. Falckenstein hatte die oben erwähnten Anordnungen gegen die Bayern bereits beschlossen, als ihm ein von 3 Uhr 20 Minuten morgens datierendes Telegramm der obersten Heeresleitung zuging, welches ihm infolge der nach Berlin gelangten Nachricht, daß die Hannoveraner nordwärts im Abzuge über Mühlhausen begriffen, den Befehl überbrachte, so rasch als möglich eine Entscheidung gegen diesen Feind herbeizuführen. Der General v. Falckenstein wurde daher angewiesen, mit den bei Eisenach und Gotha verfügbaren Streitkräften unverzüglich der hannoverschen Armee nachzurücken und bei ersterem Orte nur die zur Beobachtung der Bayern notwendigsten Truppen zurückzulassen, während die noch im Norden disponiblen Abteilungen unter General Freiherrn v. Manteuffel von Göttingen dem angeblich über Mühlhausen abmarschierenden Feinde entgegen gehen sollten. General v. Falckenstein fand sich jedoch nicht bewogen, dieser Weisung der obersten Heeresleitung Folge zu geben, sondern beschränkte sich darauf, den General Freiherrn

---

daß er von der Waffenruhe bisher nichts wußte, sondern erst jetzt in dem Momente, wo er angreifen wollte, die Mitteilung von dem Bestehen eines Waffenstillstandes erhielt.

v. Manteuffel zum Vormarsche von Göttingen zu befehligen, indem er ihm zur Verstärkung einen Teil der in Cassel verbliebenen Truppen der 13. Division, sowie die 2 Gardebataillone in Eisenach überwies, während das Detachement Flies von Gotha den Hannoveranern nordwärts folgen, das in der Gegend von Eschwege sich bewegende Detachement Schachtmeyer dieselben aber in der linken Flanke kotoyieren sollte. Die Detachements Glümer und Seldhow rückten dagegen, wie schon ursprünglich beschlossen, nach der Gegend von Gerstungen, während das Detachement Goltz gegen Vacha rekognoszierte und die übrigen Truppen (4000 Mann unter General v. Kummer) in Eisenach verblieben. Die Voraussetzung, unter welcher der obige Befehl der obersten Heeresleitung ergangen war, sollte sich jedoch demnächst als unrichtig erweisen, da die hannoversche Armee am 26. morgens von den Behringsdörfern nur bis in die Umgegend von Langensalza zurückmarschierte, um daselbst Kantonnements zu beziehen.

Diesen kurzen Abriß der hier in Betracht kommenden Vorgänge glaubte ich zur Orientierung des Lesers vorausschicken zu müssen, bevor ich in die folgenden Betrachtungen eintrete, denn wozu der General v. Falckenstein am 25. Juni in Eisenach sich hinreißen ließ, übertraf alle bisher mit der obersten Heeresleitung schon stattgefundenen Friktionen.

Als derselbe in Eisenach eintraf, konnte ihm der General v. Göben die durchaus zuverlässige und jeden Zweifel ausschließende Meldung machen, daß der General v. Alvensleben, als Spezialgesandter des Königs Wilhelm, die Verhandlungen mit Hannover wieder aufgenommen hatte. Daß diese Verhandlungen nur auf Wunsch und Befehl seines Königs stattfanden, mußte für den General v. Falckenstein auch nicht dem mindesten Zweifel unterliegen. Wenn der General v. Göben ihm hierbei zugleich die Meldung erstattete, daß bayerische Truppen bei Vacha (4 Meilen von Eisenach) eingetroffen sein sollten, so beruhte diese Mitteilung nur auf Nachrichten mehr oder minder zweifelhaften Ursprungs, denn eine preußische Abteilung war noch nicht dort gewesen. Meine Gegner, wie z. B. die „Jahrbücher“ und die „Kreuz-Zeitung“ *),

*) Die „Kreuz-Zeitung“ geht in Nr. 110 so weit, die Situation derart darzustellen, als ob die Bayern damals wirklich schon in Vacha eingetroffen gewesen

möchten zwar mit Rücksicht auf jene Meldung dem General v. Göben die Schuld imputieren, daß dadurch der General v. Falckenstein zu dem Entschlusse gedrängt wurde, am 26. morgens anzugreifen. (In welche Widersprüche sich übrigens die „Jahrbücher" in jener Beziehung verstricken, werde ich noch in der Folge nachzuweisen Gelegenheit haben.) Wie ich schon in meinem Buche Seite 823 erörterte, würde der General v. Falckenstein angesichts jener Nachrichten durchaus richtig gehandelt haben, wenn er alle Vorbereitungen zu einem Angriffe gegen die Hannoveraner traf, um bei einem resultatlosen Verlaufe der Unterhandlungen sofort einen raschen Schlag wider jenen Gegner zu führen, bevor noch die Bayern herangekommen waren. Noch im Verlaufe der Nacht zum 26. konnte man aber über die Lage bei Vacha ganz bestimmte Nachrichten haben, wenn man nach Falckensteins Ankunft in Eisenach sofort einige gut berittene Offiziere oder auch Patrouillen zu Wagen dahin entsendete und die dortige Situation aufklären ließ, was aber meines Wissens nicht geschehen ist. Indessen dürfte für jenen Befehl, worauf ich schon in meinem Buche Seite 822 hindeutete, weniger die strategische Lage, als die Stimmung des Generals v. Falckenstein maßgebend gewesen sein, welche, ohnehin infolge der Mißgriffe während der letzten Tage getrübt, durch das Bewußtsein, seine Stellung erschüttert zu sehen, eine steigend gereizte wurde *). Die „Jahrbücher" wollen es zwar als eine willkürliche Annahme meinerseits hinstellen, daß der General damals in einer trüben und gereizten Stimmung sich befand. Wer mit den inneren Verhältnissen näher vertraut ist, wird dies nicht in Abrede stellen können, sondern meine Mitteilungen als vollkommen begründet anerkennen. Der General v. Falckenstein müßte jeder Möglichkeit einer Gefühlsregung unzugänglich gewesen sein, daß es nicht seine Stim-

---

wären, indem sie betreffenden Orts schreibt: „Nun standen die beiden Gegner des Generals in der Front und im Rücken desselben nur noch einen Tagemarsch auseinander." Welche Akten müssen der „Kreuz-Zeitung" hierbei zur Verfügung gestanden haben?

*) Die „Deutsche Heeres-Zeitung" sagt in Nr. 62 zwar, daß ich dies wohl denken, aber nicht niederschreiben durfte, wenigstens so lange nicht, bis ich dafür die nötigen Beweise beibrachte. Ich bin mir vollkommen bewußt, was ich gethan habe, und halte mich dazu für berechtigt. Zu jenem Pharisäertum der Militärlitteratur gehöre ich allerdings nicht, welches oftmals sogar wider besseres Wissen die Unwahrheit vertritt und dafür dann noch besondere Anerkennung erntet.

mung getrübt haben sollte, wenn er sich einesteils bekennen durfte, durch die Ablehnung der Berliner Anordnungen am 21. und 23. Juni wesentlich zur ungünstigen Gestaltung der strategischen Situation in Thüringen beigetragen zu haben, während er anderenteils aus dem energischen Eingreifen der obersten Heeresleitung am 24. den Schluß zu ziehen berechtigt war, daß seine Stellung nicht mehr so fest begründet erscheinen konnte wie zuvor. Offenbar fühlte sich v. Falckenstein auch noch dadurch verletzt, daß der General v. Alvensleben mit der Führung der Verhandlungen beauftragt worden war. Wenigstens spricht hierfür, daß er den Oberstlieutenant Rudorff wegen des erbetenen Extrazuges an den General v. Alvensleben wies. So wie die Ereignisse sich entwickelten, fand es seine hinlängliche Erklärung, daß der König von Preußen zu der immerhin schwierigen Mission in das hannoversche Hauptquartier einen durch mündliche Instruktion genügend orientierten und zu einem solchen Auftrage überhaupt geeigneten Spezialgesandten von Berlin nach Gotha entsendete. Überdies war der General v. Falckenstein seinem ganzen Naturell nach nicht die Persönlichkeit, welche zur Führung von Verhandlungen, wie die hier in Frage kommenden, als veranlagt erscheinen konnte. Ziehen wir alle diese Umstände in Erwägung, so dürfte es auch dem mit den inneren Verhältnissen Unbekannten durchaus nicht als eine willkürliche Annahme meinerseits erscheinen, wenn ich die damalige Stimmung des Generals als eine trübe und gereizte schildere. Übrigens machen auch die „Jahrbücher" Seite 342, trotzdem sie anderwärts den Befehl zum Angriffe durch die von den Bayern drohende Gefahr motivieren wollen, ausdrücklich das Zugeständnis, daß bei dem General („dem schneidigen, durch das Getriebe der hannoverschen Leitung mit Recht empörten Führer") mehr seine erbitterte Stimmung gegen die Hannoveraner von Einfluß auf seine Entschlüsse war. Die „Jahrbücher" erklären betreffenden Orts, „. . . daß der Angriff doch nur unter der Voraussetzung einer Verletzung der Abmachungen seitens der Hannoveraner angeordnet war. Lag eine solche Verletzung nicht vor, wie es in der That der Fall war, so fiel auch jeder Grund zum Angriffe fort." Welche sophistische Winkelzüge! Preußen hatte am 25. Juni morgens die Verhandlungen mit Hannover wieder aufgenommen, indem das letztere alle Feindseligkeiten sistierte und seither auch keiner Verletzung der übernommenen Verpflichtungen sich

schuldig gemacht. Was am 24. bei Eisenach und Gotha geschehen, konnte für den General v. Falckenstein am 25. nachmittags, wo die wieder eröffneten Verhandlungen noch schwebten, durchaus nicht mehr maßgebend sein. Preußen verfügte bereits am 25. morgens bei Eisenach und Gotha über 15000 Mann, Streitkräfte genug, um die Hannoveraner zu beschäftigen und festzuhalten, bis weitere Verstärkungen aus Cassel und Göttingen, sowie von der Division Beyer eingetroffen und eine überlegene Streitmacht zur Führung des letzten, entscheidenden Schlages vorhanden war. Trotzdem verzichtete Preußen noch auf einen Appell an die Waffen, in der Hoffnung, zu einer den Kampf ausschließenden Übereinkunft mit Hannover zu gelangen. Der von Milde und Versöhnlichkeit geleitete Wille des Königs Wilhelm war hierfür entscheidend. Die Verhandlungen wurden daher fortgesetzt, womit bis auf weiteres zugleich die hohenzollernsche Ehre verpfändet war. Mochte auch dem General v. Falckenstein noch keine offizielle Notifikation eines Waffenstillstandes vorliegen, so war er doch durch den General v. Göben zur Genüge über die Situation orientiert. Er handelte hier durchaus nicht mit zugebundenen Augen, wie seine Verteidiger so oft für ihn in Anspruch nehmen möchten. Beweis genug dafür, daß er das Detachement in Gotha nicht zur Teilnahme an dem beabsichtigten Angriffe heranzog, obwohl es gleichfalls seinen Befehlen unterstand. Indessen war er sich jedenfalls klar genug, daß ein diesbezüglicher Befehl in Gotha einen nichts weniger als empfänglichen Boden finden würde, da er wohl voraussetzen durfte, daß entweder der General v. Alvensleben sich noch dort befand oder andernfalls bei seiner Abreise mindestens Weisungen hinterlassen hatte, welche jeden Zweifel hinsichtlich der Lage der Dinge ausschlossen. Falckensteins Handlungsweise erhält hierdurch eine ebenso treffende wie eigentümliche Illustration. Er mußte sich doch vollkommen bewußt sein, daß der General v. Alvensleben nur auf königlichen Befehl handelte. Vor dem Willen seines Königs hatte aber der General v. Falckenstein sich unbedingt zu beugen. Er konnte, wie schon oben erwähnt, alle Vorbereitungen zum Angriffe für den 26. treffen, mußte aber insolange jeden Zusammenstoß mit dem Feinde zu vermeiden suchen, bis ihm der Abbruch der Verhandlungen bekannt geworden und somit der Moment zum Appell an die Waffen gekommen war. Daher würde es auch seine Pflicht gewesen sein, nach der Ankunft in

Eisenach unverzüglich dem hannoverschen Armeekommando die Anzeige zu erstatten, daß er, bis ihm nicht eine amtliche Notifikation wegen eines Waffenstillstandes zugegangen, einen solchen nicht unbedingt anzuerkennen vermöge, aber unter Festsetzung einer Demarkationslinie vorläufig von einem Angriffe Umgang nehmen und den allenfallsigen Beginn der Feindseligkeiten rechtzeitig anzeigen wolle. Hierdurch würden unliebsame Zwischenfälle, wie der Patrouillenzusammenstoß am 25. abends, welcher leider auch ein Menschenleben kostete, vermieden worden sein. Falckensteins Rücksichtslosigkeit entschlug sich indessen jeder ruhigen Überlegung. Richtig und zugleich patriotisch handelte dagegen der General v. Göben, daß er, nachdem der Angriff beschlossen worden war, am 25. nachmittags an den Herzog von Coburg und den General v. Alvensleben wegen des Waffenstillstandes telegraphierte, denn es galt, die Ehre seines Königs zu retten und zu wahren gegenüber der rücksichtslosen Handlungsweise des kommandierenden Generals, welcher ganz im Widerspruche mit dem Willen seines allerhöchsten Kriegsherrn schon zu einem Schlage mit dem Schwerte ausholte *).

Befremdend ist es ferner, daß der General v. Falckenstein (nachdem am 25. nachmittags noch 1 Bataillon, 2 Eskadronen und 2 Batterieen aus Cassel in Eisenach eingetroffen waren) nicht für die schleunige Heranziehung der übrigen, in der kurhessischen Hauptstadt verfügbaren Streitkräfte Sorge trug. Vielmehr blieben 6 Bataillone, 6 Eskadronen und 40, sage vierzig Geschütze unthätig in Cassel stehen. Wenn meine Gegner beflissen sind, für Falckensteins Handlungsweise am 25. nachmittags die gespannte militärische Lage geltend machen zu wollen, so erhält dieser Standpunkt ein ganz eigentümliches Relief durch die Zurücklassung jener 6000 Mann und 40 Geschütze in Cassel.

Fassen wir alle diese Betrachtungen und Erwägungen zusammen, so glaube ich, nur wiederholt betonen zu müssen, daß für den Beschluß zum Angriffe gegen die Hannoveraner vielmehr die gereizte Stimmung

---

*) Die Redaktion der „Jahrbücher" machte zu dem Passus meines von ihr abgelehnten Artikels, welcher von jenen Telegrammen des Generals v. Göben handelt, die folgende Bemerkung: „Im höchsten Grade unmilitärisch und ungehörig, aber zu entschuldigen!" Daß jedoch der General v. Falckenstein höchst ungehörig handelte, was die Veranlassung zu jenem Schritte Göbens wurde, dafür finden allerdings die Verteidiger des ersteren kein Wort des Tadels.

des Generals v. Falckenstein maßgebend war, als die strategische Lage. Diese selbst von den „Jahrbüchern" zugestandene erbitterte Stimmung des Höchstkommandierenden hatte indessen offenbar weniger ihren Grund in dem bisherigen Verhalten der Hannoveraner, wie die eben citierte Quelle behaupten zu müssen glaubt, sondern vielmehr teils in dem Bewußtsein, daß das Vertrauen der obersten Heeresleitung zu ihm wesentlich erschüttert war, teils wohl auch in der durch die Spezialmission des Generals v. Alvensleben hervorgerufenen Mißstimmung.

Doch nicht genug, daß der kommandierende General jenen Befehl zum Angriffe erteilte, sondern er vergaß sich in seiner gereizten Stimmung so weit, den hannoverschen Oberstlieutenant Rudorff, welcher vermöge der mit dem General v. Alvensleben getroffenen Übereinkunft die Entscheidung seines Königs bis zum anderen Morgen 10 Uhr in Berlin dem Könige Wilhelm übergeben sollte, in einer brüsken Weise an der Erfüllung seiner Mission zu verhindern. Ich überlasse es dem Urteile jedes gebildeten Mannes, ob der General v. Falckenstein richtig und taktvoll handelte, den Abgesandten des Königs von Hannover, welcher sich innerhalb der Grenzen des Anstandes zu bewegen wußte, in der geschilderten, aller Urbanität spottenden Weise abzufertigen. Sowohl die „Jahrbücher" wie die „Kreuz-Zeitung" in Nr. 110 sprechen nur von dem Erscheinen eines neuen Zwischen- und Unterhändlers, der hier auftauchte, um das Spiel wiederum zu beginnen. Der mit der Sachlage nicht vertraute Leser könnte hierdurch zu der Anschauung gelangen, als ob der Oberstlieutenant Rudorff den Auftrag gehabt hätte, mit dem General v. Falckenstein zu verhandeln, während er doch nur kam, um für seine Mission an den König von Preußen einen Extrazug nach Berlin zu erbitten, eine Thatsache, welche jene beiden Organe wohlweislich mit Stillschweigen übergehen. Der General v. Falckenstein beharrte bei der Abweisung des Oberstlieutenants Rudorff, obwohl ihm v. Göben die eindringlichsten Vorstellungen machte und ihn darauf hinweisen konnte, daß durch die Mitteilungen des hannoverschen Abgesandten der Abschluß einer Waffenruhe außer Zweifel stand. Aber alles vergeblich; der General v. Göben fand kein Gehör.

Die „Kreuz-Zeitung" schreibt in Nr. 188 hierzu: „Wenn Herr von der Wengen bei dieser Gelegenheit von ‚Vorstellungen' seitens des Generals v. Göben, ja von ‚stürmischen Scenen' zwischen den Generalen

v. Falckenstein und v. Göben spricht, so zeigt sich wiederum, daß der Verfasser für einen Charakter, wie den des Oberkommandierenden, dem gegenüber ‚stürmische Scenen‘ überhaupt unmöglich waren, keine Auffassung besitzt, noch weniger aber einen rechten Begriff von preußischer Disziplin zu haben scheint, unter welcher die Unterführer, welche die Lage niemals so völlig übersehen können, wie die leitende Stelle, lediglich zu gehorchen haben, was Göben und Manteuffel als echte, rechte Soldaten auch stets befolgten.“

Die „Kreuz-Zeitung“ hätte besser gethan, jene stürmische Scene, welche wegen der Abweisung des Oberstlieutenants Rudorff zwischen den Generalen v. Falckenstein und v. Göben stattfand, nicht in Abrede zu stellen, indem sie diese Frage mit einem Gemeinplatze, wie die Geltendmachung der preußischen Disziplin, abzufertigen bestrebt ist. Wenn die „Kreuz-Zeitung“ ehrlich sein will, so wird sie zugestehen müssen, hinsichtlich jenes Vorganges überhaupt näherer Information zu entbehren. Wenn sie aber auf die preußische Disziplin mich verweisen will, so möge sie sich zunächst vergegenwärtigen, daß derjenige, welcher in erster Linie den Traditionen der preußischen Disziplin untreu wurde, der General v. Falckenstein war. Dahin mußten solche Verhältnisse führen, wie sie Falckensteins Starrsinn heraufbeschworen hatte, daß der Unterbefehlshaber hier, wo die Ehre seines Königs und seines Vaterlandes auf dem Spiele stand, in richtiger Würdigung der Lage und ihrer Erfordernisse frei und unerschrocken dem kommandierenden General gegenübertrat. Göben fragte dann auch nicht mehr nach der Disziplin, sondern forderte aus eigenem Entschlusse und ohne Falckensteins Genehmigung eingeholt zu haben, den Oberstlieutenant Rudorff dazu auf, die Verhinderung seiner Reise nach Berlin telegraphisch dem Könige von Preußen zu melden *). Dergleichen Vorgänge werden natürlich nicht

---

*) Die Redaktion der „Jahrbücher“ glossierte meinen zurückgewiesenen Artikel an den für diese Vorgänge in Betracht kommenden Stellen wie folgt:

„General v. Göben handelte im höchsten Grade inkorrekt aus Teilnahme für sein früheres Vaterland.“

„Falckenstein war fest und standhaft, er handelte als Soldat, Göben als Hannoveraner.“

Man könnte aus diesen Bemerkungen zu dem Schlusse berechtigt sein, als ob die „Jahrbücher“ gegen den General v. Göben den Vorwurf erheben möchten, daß der-

in den Akten niedergelegt. Wenn die „Kreuz-Zeitung“ ferner dagegen einwirft, daß der General v. Falckenstein, als die leitende Stelle, die Lage besser zu übersehen vermochte, als einer der Unterbefehlshaber, so vergißt sie ganz, daß er erst bei seiner Ankunft in Eisenach durch den General v. Göben spezieller über die Situation informiert worden war, welcher die Lage jedenfalls ebenso gut oder sogar noch besser als der General v. Falckenstein zu beurteilen verstand. Es ist geradezu traurig, mit solchen Winkelzügen den Gegner fechten zu sehen. Wenn ein Blatt der radikalen Presse in derartiger Kampfesweise sich gefällt, so wird man dies weniger befremdlich finden; aber ein Organ, wie die „Kreuz-Zeitung“ dies thun zu sehen, bleibt im höchsten Grade bedauernswert.

Die erstaunlichsten Blüten treibt jedoch die Polemik der „Kreuz-Zeitung“, wenn sie in Nr. 110 über die Zurückweisung des Oberstlieutenants Rudorff in folgenden Betrachtungen sich ergeht:

„Daß inmitten dieser Unterhandlungen, welche sich z. Th. in widerwärtigem Hin- und Herzetteln durch beauftragte Agenten und nicht berufene Vermittler abspielten, der General einen wiederum auftauchenden Zwischenhändler mit einem militärischen ‚quos ego‘ einfach die Thüre wies, klingt dem Soldatenohre wie endliche Erlösung. Daß die gewählte Form am grünen Tische unangenehm berührte, ist entschuldbar; aber als ein dem obersten Kriegsherrn für das Gelingen der Operationen im Westen allein verantwortlicher Befehlshaber handelte der General nur korrekt, daß er in jenem Augenblicke keine weiteren Verhandlungen begünstigte.“

Ferner ergehen sich die „Jahrbücher“ hierüber in folgenden Betrachtungen, indem sie Seite 335 sagen:

„Angesichts solcher Umstände war die Lage der preußischen Truppen eine äußerst gespannte; General v. Falckenstein, der an Ort und Stelle die Verhältnisse am besten beurteilen konnte und die Verantwortlichkeit für das Gelingen der militärischen Operationen auf seinen Schultern trug, mußte einen entscheidenden Schritt thun. An der Spitze einer

---

selbe nicht seiner Pflicht als preußischer Soldat sich bewußt geworden wäre. Indessen handelte v. Göben nicht als Hannoveraner, sondern als ein seinem Könige treu ergebener preußischer General, dem es vor allem darum zu thun war, die Ehre seines Monarchen gewahrt zu wissen.

weit überlegenen Truppenzahl*) faßte er den Entschluß, dem allem Anscheine nach für Preußen gefährlichen Spiele ein Ende zu machen und am 26. früh die Hannoveraner anzugreifen. Eine amtliche Mitteilung über eine bestehende Waffenruhe hatte er noch nicht erhalten, und somit war er durch nichts gebunden. Jeden Einwand wies er von der Hand, und als nun gar durch einen neuen Unterhändler das Spiel von neuem zu beginnen schien, was nur dazu beitragen konnte, der spannenden Lage eine längere Dauer zu geben, da handelte General v. Falckenstein nur ganz folgerichtig, wenn er den hannoverschen Unterhändler mit militärischer Kürze abfertigte."

Auf Seite 342 bemerken dann noch die „Jahrbücher":

„Ob im besonderen in diesem Falle Oberstlieutenant Rudorff die Sache ehrlich meinte oder nicht, ist für die Beurteilung der Handlungsweise des Generals v. Falckenstein gänzlich ohne Belang; dem schneidigen, durch das Getriebe der hannoverschen Leitung mit Recht empörten Führer mußte, ohne Ansehen der Person, jeder neue Unterhändler ein unwillkommener Gast sein."

Eine Rechtfertigung der Zurückweisung des hannoverschen Abgesandten, wie sie hier von den „Jahrbüchern" und der „Kreuz-Zeitung" versucht wird, muß jedem Unparteiischen als eine Ausgeburt der schlimmsten Casuistik erscheinen. Beide Organe erklären es für ganz folgerichtig, daß der General über die schwebenden Verhandlungen sich hinweg setzen durfte, weil er sie nicht für opportun erachtete. Daß diese Unterhandlungen aus dem aufrichtigen Wunsche des Königs Wilhelm hervorgegangen waren, mit Hannover einen Waffengang vermieden zu wissen, scheint für beide Organe etwas durchaus Nebensächliches zu sein. Sie finden es demnach ganz folgerichtig, daß sich der General gewissermaßen zum Mentor seines Königs und Kriegsherrn aufwarf und damit zum Richter über die preußische Politik machte. Freilich erklärt die „Kreuz-Zeitung" in der Einleitung zu ihrem Artikel in Nr. 110

*) Ist nicht ganz korrekt. Wenn man die 7000 Mann bei Gotha (welche erst am 26. vormittags durch 2 weitere Bataillone verstärkt wurden) in Abschlag bringt, da sie von dem General v. Falckenstein nicht zu dem projektierten Angriffe herangezogen werden sollten, so standen ihm am Morgen jenes Tages bei Eisenach mit Einschluß des ganzen Detachements Glümer 20000 Mann gegen die gleich starken Hannoveraner zur Verfügung.

den General „für einen eben so genialen, wie hochbegabten, schneidigen und tüchtigen Führer, der die Erfüllung seiner Pflicht für ein höheres Ziel erachtete, als den Beifall seiner Vorgesetzten oder Zeitgenossen". Ziehen wir die Konsequenzen dieses Standpunktes, so wäre es allerdings dem General v. Falckenstein durchaus gleichgültig gewesen, ob seine Handlungen den Beifall und die Billigung seines allerhöchsten Kriegsherrn fanden! Ist darin vielleicht ein Beweis für die preußische Disziplin gegeben, von welcher ich, wie die „Kreuz-Zeitung" meint, keinen rechten Begriff haben soll? Falckenstein gleicht hier eher einem jener Generale, wie sie nur Spanien und gewisse exotische Freistaaten hervorzubringen pflegen, aber jedenfalls nicht einem preußischen Generale, für welchen der Wille seines Königs das höchste Machtgebot ist. Auf welcher Fährte treffe ich hier die „Kreuz-Zeitung", deren Leitstern doch die Königstreue sein soll? Sie erscheint plötzlich in spanischem Kostüme und huldigt ganz exotischen Anschauungen. Welche traurige Verirrung! Ich bin zwar überzeugt, daß die „Kreuz-Zeitung" diese meine Entdeckung energisch zurückweisen wird, aber was in ihrer Nummer 110 gedruckt zu lesen, wird sie dadurch nicht ungeschehen machen.

Ebenso traurig ist es, die „Jahrbücher" die nämlichen Bahnen wandeln zu sehen. Ein betrübendes Schauspiel bleibt es, daß eine preußische Militärzeitschrift ihre Spalten solchen Betrachtungen öffnen konnte, welche die mit den Begriffen preußischer Disziplin im grellsten Widerspruche stehende Handlungsweise des Generals v. Falckenstein nicht nur zu rechtfertigen, sondern gewissermaßen zu glorifizieren suchen.

Gleich hinfällig ist der Versuch von Falckensteins Verteidigern, ihn damit entschuldigen zu wollen, daß er für das Gelingen der Operationen seinem obersten Kriegsherrn verantwortlich war und daher so handeln mußte. Sagt doch sogar die „Kreuz-Zeitung" in Nr. 110: „Diplomatische Aufträge hatte der General nicht; seine Pflicht war es also lediglich, die militärischen Interessen im Auge zu behalten." Da also der General v. Falckenstein von seinem Könige nicht mit der Führung der Verhandlungen beauftragt worden war, brauchten dieselben nach den Anschauungen jener Kreise auch nicht für ihn maßgebend zu sein. Die Verteidiger des Generals verirren sich hier in sophistischen Ausführungen, welche nur auf einen Leserkreis berechnet sein können, der sich zum selbständigen Denken nicht aufzuschwingen vermag und jede Meinung

seines Leibjournals geduldig oktroyieren läßt. Wie ich schon in meinem Buche Seite 823 darlegte, hatte v. Falckenstein die Verantwortlichkeit für die Folgen, welche sich aus der Einstellung der Feindseligkeiten ergeben konnten, nicht auf sich zu nehmen, wohl aber unbedingt vor den Entschließungen seines Königs sich zu beugen. Er konnte, wie ich bereits auf Seite 46 der vorliegenden Schrift erörterte, alle Vorbereitungen zu einem Angriffe nach dem Abbruche der Verhandlungen treffen, durfte jedoch nicht den Oberstlieutenant Rudorff an der Reise nach Berlin verhindern. Wenn ich in meinem Buche Seite 823 dieses Benehmen des kommandierenden Generals ein „unqualifizierbares" nannte, so glaube ich dasselbe damit noch ziemlich mild beurteilt zu haben, da ihm eigentlich von Rechts wegen eine ganz andere Bezeichnung gebührt. Am treffendsten werden die damaligen Verhältnisse in Eisenach wohl durch den Ausspruch des Generals v. Göben charakterisiert, welcher am 25. nachmittags, nachdem der General v. Falckenstein sich bis zur Abweisung des hannoverschen Abgesandten hatte hinreißen lassen, in seiner Verzweifelung ausrief: „Der Mann ist verrückt; ich bin Soldat, ich muß gehorchen." Ich unterließ es, diese drastische Expektoration in meinem Werke wiederzugeben, aber den wider mich gerichteten Angriffen gegenüber glaube ich jenes Urteil über Falckenstein der Öffentlichkeit nicht vorenthalten zu sollen. Allerdings machte Falckensteins damaliges Auftreten den Eindruck mangelnder Zurechnungsfähigkeit; ein solcher Mann war aber auch nicht berufen, an der Spitze einer Armee seines Amtes als Heerführer zu walten.

Ebenso hinfällig ist der Versuch der „Jahrbücher", Seite 342, und der „Kreuz-Zeitung" in Nr. 188, Rudorffs Zurückweisung mit Rücksicht auf die „Felonie", welcher sich der hannoversche Oberst Dammers bei den Verhandlungen in Gotha am 24. Juni schuldig machte, rechtfertigen zu wollen. Was an jenem Tage in dieser Beziehung geschehen war, konnte am 25. nachmittags nimmermehr für den General v. Falckenstein maßgebend sein, nachdem König Wilhelm zur Fortsetzung der Verhandlungen sich bewogen gefunden hatte.

Als in Berlin die Meldung von Rudorffs Zurückweisung durch den General v. Falckenstein einlief, mußte diese Nachricht allerdings an maßgebender Stelle die lebhafteste Entrüstung hervorrufen und schon damals wurde des letzteren Abberufung aus dem Felde ventiliert.

Die „Kreuz-Zeitung" giebt zu (s. Nr. 110), daß die vom General v. Falckenstein für Rudorffs Abweisung gewählte Form „am grünen Tische" unangenehm berührte. Obwohl die „Jahrbücher" auf Seite 337 von „Aufwallungen und Gefühlsbewegungen" sprechen, welche Falckensteins Maßnahmen in den Tagen vom 21. bis 26. Juni in Berlin hervorriefen, da man damals die Lage des Generals dort nicht zu übersehen vermochte (!), erklären sie doch auf Seite 342, daß ich für die Behauptung, Rudorffs Abweisung habe in Berlin die lebhafteste Entrüstung hervorgerufen, jeden Beweis schuldig bleibe. Auch die „Deutsche Heeres-Zeitung" sagt hierzu in Nr. 62, daß ich es nicht hätte unterlassen sollen, die diesbezüglichen Beweise beizubringen, andernfalls wären „derartige Hypothesen ein Verbrechen an der Geschichte und an der Ehre eines kommandierenden Generals". Wollen die „Jahrbücher" vielleicht in Abrede stellen, daß die Zurückweisung des hannoverschen Abgesandten nicht zu denjenigen Momenten gehört haben dürfte, welche, ihrem eigenen Geständnisse zufolge, „Aufwallungen" in Berlin hervorriefen? Obwohl die „Kreuz-Zeitung" anderwärts zu mehr oder minder verzweifelten Mitteln ihre Zuflucht nimmt, um den General v. Falckenstein zu rechtfertigen, so stellt sie es wenigstens nicht in Abrede, daß das von dem letzteren in jener Frage beliebte Vorgehen „am grünen Tische" in Berlin unangenehm berührte. Ich schöpfte in dieser Beziehung aus Mitteilungen, deren Glaubwürdigkeit für mich nicht zweifelhaft war, und es ist mir bisher keine Widerlegung von anderer Seite dieserhalb bekannt geworden. Ich überlasse es meinen Gegnern, an orientierter Stelle sich zu informieren, ob ich die Wahrheit schrieb oder nicht. Für mich bestand nicht der mindeste Grund, die Richtigkeit jener Mitteilung anzuzweifeln, wenn man in Betracht zieht, daß durch jene Handlungsweise des Generals v. Falckenstein der König von Preußen in bedauerlichster Weise kompromittiert wurde. Sein Wille war maßgebend gewesen für die Eröffnung der Verhandlungen mit Hannover, sein Wunsch war es, zu einem Ausgleiche mit dem Könige Georg zu gelangen, durch welchen die Entscheidung nicht auf die Spitze des Schwertes gestellt wurde. Und wie gestaltete sich die Lage? Hier König Wilhelm, das hehre Bild der Milde und Versöhnung, dort General v. Falckenstein, welcher in rücksichtsloser Weise in den Gang der Verhandlungen eingreift und dieselben zu durchkreuzen sucht!! Sollte

dies nicht allerhöchsten Orts die lebhafteste Entrüstung hervorgerufen haben? Wer sich unterfängt, jene Thatsache in Frage zu stellen, spricht damit indirekt aus, daß man an maßgebender Stelle Falckensteins Vorgehen billigte und daher selbst einen Bruch eingegangener Verpflichtungen, wie sie durch den General v. Alvensleben in Behringen vereinbart worden waren, für eine Frage von nur untergeordneter Bedeutung erachtete. Einem solchen Standpunkte haftet allerdings das Odium an, sich geradezu einer Majestätsbeleidigung schuldig zu machen. Liest man dergleichen Betrachtungen in der radikalen Litteratur, so wendet man sich von ihnen mit Abscheu ab. Würde die Presse jenes Lagers in ihrer bekannten einseitigen Kampfweise sich erkühnen, dergleichen Erwägungen Raum zu geben, so bin ich überzeugt, daß dies die allgemeinste Entrüstung hervorrufen dürfte. Aber von preußischen Militärjournalen Zweifel, wie die in Frage stehenden, ausgesprochen zu sehen, bleibt eine zu haarsträubende Erscheinung. Solche Blüten darf der Falckenstein-Kultus treiben! Ich will dieses Thema hier nicht weiter verfolgen, glaube mich aber doch zu der Frage berechtigt: Wo befinden wir uns eigentlich?

Die Geduld der obersten Heeresleitung in Berlin wurde durch derartige Zwischenfälle, wie sie die Velleitäten des Generals v. Falckenstein hervorriefen, sicherlich auf eine harte Probe gestellt, besonders wenn man sich vergegenwärtigt, wie deren Thätigkeit in jenen Stunden durch die Operationen der nach Böhmen vordringenden Hauptarmee so außerordentlich in Anspruch genommen war. Indessen sollte ihr Telegramm, welches am 26. morgens dem General v. Falckenstein die Bestätigung der abgeschlossenen Waffenruhe überbrachte, noch rechtzeitig den Ort seiner Bestimmung erreichen und damit der Angriff der bereits zum Vorgehen bereit stehenden preußischen Truppen verhütet werden*). Daß der General v. Falckenstein andernfalls an jenem Morgen wirklich angegriffen hätte, steht für diejenigen außer Zweifel, welche ihn damals zu beobachten Gelegenheit hatten.

---

*) Die „Kreuz-Zeitung“ sagt zwar in Nr. 110, daß der General v. Falckenstein trotz des Protestes der Hannoveraner „kräftig“ angriff und erst dann vom Gefechte abließ, als ihm dienstliche Mitteilung von dem Abschlusse des Waffenstillstandes gemacht wurde. Ich weiß nicht, auf welche aktenmäßigen Unterlagen die „Kreuz-Zeitung“ sich hierbei stützt; ihre Darstellung ist durchaus unrichtig.

Wie gestalteten sich nun aber die Verhältnisse? Obwohl die preußischen Truppen bei Eisenach zum Angriffe gegen die Hannoveraner in Bereitschaft standen, verzichtete jetzt der General v. Falckenstein darauf, die Führung eines raschen, entscheidenden Schlages in dieser Richtung sich angelegen sein zu lassen, sobald die schwebenden Verhandlungen einen negativen Abschluß gefunden. Er verzichtete darauf, obwohl er aus den Mitteilungen der obersten Heeresleitung entnehmen konnte, daß der für den Ausgang der Unterhandlungen entscheidende Moment nicht mehr in weiter Ferne stand. Die „Jahrbücher" suchen Seite 342 für diesen Entschluß geltend zu machen, daß die inbetreff des Angriffs vorausgesetzte Verletzung der Abmachungen seitens der Hannoveraner nicht vorlag!!! Also waren nicht, wie ich schon Seite 46 zu erörtern Gelegenheit hatte, strategische Rücksichten für den diesbezüglichen, am 25. nachmittags erteilten Befehl maßgebend gewesen?! Der General v. Falckenstein ließ vielmehr den Arm, welcher bereits das Schwert gegen die Hannoveraner erhoben hatte, sinken, um nun auch gegen die Bayern Front zu machen, indem er bekanntlich 14000 Mann (die Detachements Glümer, Selchow und Goltz) nach der Gegend von Gerstungen rc. bestimmte. Dieser Beschluß war bereits gefaßt, als der um 3 Uhr 20 Minuten morgens Berlin verlassende telegraphische Befehl der obersten Heeresleitung eintraf, den angeblich nordwärts abmarschierenden Hannoveranern mit den bei Eisenach und Gotha verfügbaren Streitkräften schleunigst zu folgen und nur die zur Beobachtung gegen die Bayern notwendigsten Truppen zurückzulassen.

Obwohl die hier für die oberste Heeresleitung maßgebend gewesene Nachricht sich nicht als begründet erweisen sollte, so war doch der für diesen Befehl maßgebende Gesichtspunkt, so rasch als möglich die Entscheidung gegen die Hannoveraner zu suchen, mit Rücksicht auf den drohenden Anmarsch des süddeutschen Heeres vollkommen richtig, um für die bevorstehenden Operationen in letzterer Richtung den Rücken sich frei zu machen*). Obschon damals eher Anzeichen dafür zu sprechen schienen,

---

*) Die Redaktion der „Jahrbücher" fügte dieser Stelle in meinem abgelehnten Artikel die folgende Randglosse bei: „Es ist ganz ungehörig, von der Ferne aus die

daß die hannoversche Armee noch in der Gegend von Langensalza zu finden sein dürfte und daher der Hoffnung Raum zu geben war, vielleicht schon am 26. nachmittags, wenn die Verhandlungen abgebrochen, zum Angriffe schreiten zu können, so beharrte der General v. Falckenstein dennoch bei seinem bereits gefaßten Beschlusse, den überwiegenden Teil seiner bei Eisenach rc. verfügbaren Streitkräfte gegen die Bayern Front machen zu lassen. Die Detachements Glümer, Seckow und Goltz rückten daher nach der Gegend von Gerstungen, beziehungsweise Vacha, während das bei Gotha stehende Detachement Flies (9000 Mann) die Weisung erhielt, den angeblich nordwärts abziehenden Hannoveranern, welche zugleich das Detachement Schachtmeyer an der Werra kotoyieren sollte, zu folgen. Dem General Freiherrn v. Manteuffel wurde dagegen die Aufgabe zuteil, mit dem Reste seines Corps und den zu diesem Zwecke ihm aus Cassel und Eisenach gesandten Verstärkungen*) (insgesamt 15000 Mann) von Göttingen der hannoverschen Armee entgegenzugehen. In Eisenach blieb eine Reserve von 4000 Mann zurück. In Cassel waren von der 13. Division nach Abgang der Verstärkungen für das Manteuffelsche Corps noch 2000 Mann und 32 Geschütze verfügbar.

Diese Dispositionen führten zu einer Zersplitterung der preußischen Streitkräfte in Thüringen, bei welcher keine der einzelnen Gruppen dem für sie in Betracht kommenden Gegner gewachsen war. Die 14000 Mann bei Gerstungen und Vacha würden sich, auch im Vereine mit den 4000 Mann in Eisenach, zu schwach erwiesen haben, um der bayerischen Armee, die man doch weithin überlegen wußte (sie zählte gegen 47000 Mann), längeren Widerstand zu leisten. Ebenso wenig vermochte aber das nur 9000 Mann starke Detachement Flies einer Offensive der 20000 Hannoveraner Halt zu gebieten. Mußte es ohnehin sehr fraglich erscheinen, ob es eventuell gelingen durfte, das ungefähr 5 Meilen westwärts sich bewegende Detachement Schachtmeyer noch rechtzeitig zur

---

einzelnen Operationen leiten zu wollen!" Ein durchaus nicht richtiger Standpunkt. Um die allgemeine strategische Lage und die durch sie bedingten Maßregeln zu beurteilen, bedarf es nicht immer der Anwesenheit an Ort und Stelle, vielmehr kann dies ein scharfer Blick auf Grund des vorliegenden Nachrichtenmaterials auch aus der Ferne thun.

*) Von Eisenach gingen die 2 Gardebataillone per Bahn nach Göttingen ab.

Unterstützung des Detachements Flies heranzuziehen, so war anderenteils nicht zu übersehen, daß selbst für den Fall einer Vereinigung beider Detachements, welche etwa 13000 Mann ergeben hätte, immerhin noch keine den Hannoveranern gewachsene Streitmacht erzielt wurde. Marschierten aber die letzteren nicht nach der Heimat ab, sondern blieben sie, wie es der Fall sein sollte, in der Gegend von Langensalza stehen, so war doch kaum zu erhoffen, das Manteuffelsche Corps in seiner Gesamtheit früher als am 28. vormittags so weit herangekommen zu wissen, um zum Angriffe bereit zu sein. Noch viel problematischer mußte sich die Lage gestalten, wenn die hannoversche Armee rechtzeitig ostwärts auswich. Man lese über die hierfür in Betracht kommenden Eventualitäten mein Buch nach, wo sich dieselben mit jener für manchen Leser unausstehlichen Gründlichkeit erwogen und geprüft finden. Zu welcher Gestaltung konnte sich indessen mit Rücksicht auf den Anmarsch der Bayern die Situation innerhalb 48 Stunden entwickeln? Angesichts einer solchen Lage bleibt es stets das Ratsamste für den Feldherrn, welcher, wie es hier der Fall war, über den Vorteil der inneren Linien verfügt, sich rasch auf denjenigen Feind zu werfen, gegen welchen man einen erfolgreichen Schlag zu führen hoffen darf *). In der gesamten Situation war daher die dringende Mahnung für den General v. Falckenstein gegeben, dem Befehle der obersten Heeresleitung Folge zu leisten und mit aller Energie die Entscheidung gegen die Hannoveraner zu suchen, um dann mit vereinten Kräften sich gegen die Bayern wenden zu können, was ich in meinem Buche Seite 833 ꝛc. zur Genüge erörterte. Wiederum ein Beispiel dafür, daß ich mein Urteil nicht, wie man mir insinuieren zu müssen glaubte, nach dem Maßstabe vollzogener Thatsachen bildete, sondern hierbei die Unsicherheit der Lage stets in Anschlag zu bringen

*) Ein außerordentlich lehrreiches Beispiel, wie der Vorteil der inneren Linien sich ausnutzen läßt, bietet uns der Winterfeldzug in Frankreich 1814. Was Napoleon hier mit beschränkten Streitkräften leistete, verdient alle Anerkennung, mochte er auch bei der Überlegenheit seiner Gegner teilweise unglücklich kämpfen. Wenn er in der zweiten Hälfte des Monats März zu erlahmen scheint, so haben wir die Ursache hierfür wohl darin zu suchen, daß er damals an einer galanten Krankheit laborierte, die seine Körperkräfte sehr in Anspruch nahm und daher auch nicht ohne Rückwirkung auf die Schärfe und Energie seines Geistes geblieben sein wird. Aber im übrigen verdient jener Feldzug von jedem Militär eingehend studiert zu werden, um sich zu vergegenwärtigen, wie der Vorteil der inneren Linien sich verwerten läßt.

wußte. Der General v. Falckenstein hatte jedenfalls am 26. Juni keine Gewähr dafür, daß die Ereignisse einen Verlauf nehmen würden, wie es nachmals der Fall war, wo die Hannoveraner am 28. abends die Kapitulation anboten. Indessen wußte sich der General v. Falckenstein nicht zu dieser Auffassung der Lage aufzuschwingen und entsprach somit nicht dem in seinem maßgebenden Grundgedanken durchaus richtigen Befehle der obersten Heeresleitung.

Durch das am 26. morgens von Gotha gegen Langensalza vorgehende Detachement Flies wurde schon mittags festgestellt, daß die hannoversche Armee sich noch in der dortigen Gegend befand, und hiervon nach Eisenach Meldung erstattet. Auch das am 26. morgens von Eisenach nach Vacha entsendete Detachement Goltz konnte bereits am Nachmittage die Meldung abfertigen, dort nichts von den Bayern wahrgenommen zu haben, daß aber nach den Aussagen der Einwohner schwache bayerische Abteilungen in Meiningen gewesen, jedoch bereits wieder zurückgezogen worden wären (was der Wahrheit entsprach).

Oberst v. Döring, welcher im Auftrage des Königs von Preußen am 26. gegen 1 Uhr nachmittags die Proposition zu einer Übereinkunft auf Grund des Bundesreform-Vorschlages vom 14. Juni nach Langensalza überbrachte, sollte gleichfalls vom Könige Georg abschläglich beschieden werden. Die Verhandlungen fanden damit ihren Abschluß*). Es stand jetzt kein Hindernis mehr entgegen, um zum Schwerte zu greifen und die Hannoveraner zur Kapitulation zu zwingen. Allein unter den bekannten Verhältnissen sollte noch nicht der Moment gekommen sein, wo die hannoversche Armee ihr Schicksal sich erfüllen sah.

Die „Jahrbücher" sagen auf Seite 342, ich machte „merkwürdigerweise dem General (d. i. v. Falckenstein) keinen Vorwurf darüber, daß er am 26. ohne vorherige Prüfung des Thatsächlichen sofort den Mitteilungen der obersten Heeresleitung Folge gab und daher, als sich diese

---

*) Der hannoversche Oberstlieutenant Rudorff, welcher am 26. vormittags über Gotha nach Berlin sich begeben wollte, um die Antwort seines Königs auf die preußischen Propositionen dahin zu überbringen, war durch den General v. Flies zurückgewiesen worden, da derselbe den Waffenstillstand als um 10 Uhr morgens abgelaufen betrachtete. Indessen gestattete er dem Oberstlieutenant Rudorff, durch ein Telegramm dem Könige von Preußen die Verhinderung seiner Reise anzeigen zu dürfen.

Mitteilungen nicht bewahrheiteten, seine eben getroffenen Anordnungen nochmals ändern mußte." Diese Bemängelung ist durchaus ungerechtfertigt. Erstens hat der General v. Falckenstein seine Dispositionen keiner Änderung unterworfen, als er am 26. nachmittags durch die Meldung des Generals v. Flies die Anwesenheit der Hannoveraner bei Langensalza bestätigt erhielt. Daß am 26. nachmittags von dem Detachement in Eisenach 2 Bataillone und 2 Geschütze nach den nächsten, in der Richtung auf Langensalza gelegenen Dörfern vorgeschoben wurden, um gegen die Hannoveraner zu beobachten, kann jedenfalls nicht als eine tiefer eingreifende Modifikation in Anschlag gebracht werden. Zweitens war ich aber nicht in der Lage, dem General v. Falckenstein einen Vorwurf machen zu können, daß er den Mitteilungen der obersten Heeresleitung sofort Folge gab, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil er dem fraglichen Befehle gerade in der Hauptsache nicht nachkam. Denn obwohl die Intentionen der obersten Heeresleitung dahin gingen, daß er nur die zur Beobachtung der Bayern notwendigsten Truppen bei Eisenach belassen sollte, um mit allen übrigen Streitkräften in Thüringen die Entscheidung gegen die Hannoveraner zu suchen, disponierte er gegen den ersteren Feind (mit Einschluß des Detachements in Eisenach) 18000 Mann, gegen die letzteren aber nur 9000 Mann. Wenn die „Jahrbücher" Seite 335 und 342 sich darauf stützen, daß nach dem Befehle der obersten Heeresleitung die „entbehrlichsten" Truppen gegen die Bayern zurückgelassen werden sollten, und wenn sie daran die Bemerkung knüpfen, wie es mir nicht gefallen will, daß „General v. Falckenstein 20 Bataillone 2c. zur etwaigen Verwendung gegen die Bayern für entbehrlich gegenüber den Hannoveranern hielt", so ist dies eine Polemik, welche mehr in die Sphäre des sophistischen Jongleurs gehört und ganz anders gegeißelt zu werden verdiente, als es hier durch mich geschieht. Für jeden Unbefangenen ist es klar, daß die oberste Heeresleitung nur das Zurücklassen eines kleinen Detachements bei Eisenach im Auge hatte, während alle übrigen Streitkräfte den Hannoveranern nachrücken sollten. Ebenso unglücklich ist der Versuch der „Jahrbücher", auf Seite 336 den General wegen der Nichtbefolgung jenes am 26. morgens aus Berlin eingehenden Befehls damit entschuldigen zu wollen, daß der Grund zu einem Angriffe gegen die Hannoveraner hinfällig geworden sei, da sich die Nachricht von deren Abmarsche auf

Mühlhausen nicht bestätigt hatte. Indessen werden dergleichen Winkelzüge wenigstens bei dem denkenden Leser die Überzeugung nicht zu unterdrücken vermögen, daß der den Anordnungen der obersten Heeresleitung zu Grunde liegende Wunsch, die Entscheidung gegen die Hannoveraner beschleunigt zu wissen, unter den gegebenen Verhältnissen durchaus gerechtfertigt war.

Am 26. Juni abends erging von der obersten Heeresleitung der telegraphische Befehl an den General v. Falckenstein, alles Disponible per Marsch und Eisenbahn zu konzentrieren, um die Kapitulation der Hannoveraner zu erzwingen, coûte qu'il coûte. Anlaß zu dieser Ordre hatte die in Berlin eingelaufene, aber späterhin als falsch sich erweisende Nachricht gegeben, daß die hannoversche Armee im Abmarsche über Tennstädt begriffen wäre, um nach Süden durchzubrechen. Mochte auch jene Meldung der Begründung entbehren, so war doch der hier abermals für die oberste Heeresleitung maßgebende Gesichtspunkt, die Entscheidung gegen die Hannoveraner zu beschleunigen, nach wie vor ein unbedingt richtiger. Für den General v. Falckenstein mußte zwar jene Nachricht von dem Abmarsche des Feindes über Tennstädt schon bei ihrem Eingange als sehr zweifelhaft erscheinen, da der General v. Flies erst am 26. nachmittags gemeldet hatte, daß die hannoversche Armee sich noch bei Langensalza befand. Dagegen war man am 26. nachts im Falckensteinschen Hauptquartiere hinsichtlich der Situation südwärts insoweit informiert, daß die von den Bayern drohende Gefahr noch keine imminente war. Der General v. Falckenstein befand sich also in der Lage, seine bei Gerstungen und überhaupt in Thüringen befindlichen Streitkräfte, bis auf die zur Beobachtung südwärts notwendigsten Truppen, gegen die Hannoveraner führen zu können, um in dieser Richtung die Entscheidung zu suchen. Er konnte hierzu mindestens 25 000 Mann verwenden. Indessen beschränkte er sich darauf, nur die erforderlichen Vorbereitungen zu einer Rechtsschiebung seiner bei Eisenach, Gerstungen ꝛc. stehenden Truppen per Bahn in der Richtung auf Weimar zu treffen, falls sich der Abmarsch des Feindes über Tennstädt bestätigen sollte. (Am 27. morgens gingen zu jenem Zwecke 2 Bataillone per Bahn von Eisenach bis Gotha, wurden aber wieder zurückgezogen, da eine feindliche Bewegung über Tennstädt nicht zu konstatieren war.) Im übrigen blieb

es jedoch bei der bisherigen Zersplitterung der preußischen Streitkräfte, was eine abermalige Verzögerung der Führung eines entscheidenden Schlages gegen die Hannoveraner im Gefolge hatte. Sollte nach wie vor die Lösung dieser Aufgabe nur der gemeinsamen Thätigkeit der Manteuffelschen Truppen und des Detachements Flies überlassen bleiben, so war deren Angriff, wenn die hannoversche Armee bei Langensalza verharrte, kaum vor dem 29. Juni zu erhoffen, da das erstere, von Norden anrückende Corps, sowie damals die Verhältnisse lagen, nicht vor dem 28. abends herangekommen sein konnte. Wichen die Hannoveraner aber noch rechtzeitig ost- oder nordostwärts aus, so erfuhr die Entscheidung eine neue Verzögerung. Obwohl also die Situation mit Rücksicht auf den Anmarsch der Bayern dazu drängte und mahnte, den Direktiven der obersten Heeresleitung zu entsprechen, beharrte der General v. Falckenstein dennoch bei seiner ablehnenden Haltung gegen die Befehle von jener Stelle. Ebenso erfolglos blieben die Bemühungen des Herzogs von Coburg, welcher infolge jener Berliner Ordre am 26. nachts per Lokomotive nach Eisenach eilte, um eine Verstärkung des Detachements Flies zu erwirken. Alles erwies sich vergeblich; der Starrsinn des Generals v. Falckenstein war unbeugsam.

In meinem Buche habe ich auf Seite 837 ꝛc. des näheren erörtert, wie unter den obwaltenden Verhältnissen die Dispositionen für den 27. Juni zu einem Angriffe gegen die Hannoveraner getroffen werden konnten, um für die beiden in Frage kommenden Eventualitäten, mochte der Gegner über Tennstädt abmarschieren oder bei Langensalza stehen, gerüstet zu sein. Meine diesbezüglichen Ausführungen dürfen wohl beanspruchen, nicht in das Gebiet vager Hypothesen verwiesen werden zu können, sondern ihre Ausführung würde weder auf Schwierigkeiten gestoßen sein, noch ihren Zweck verfehlt haben. Ich glaube, auch in dieser Beziehung wiederum einen Beweis für mich geltend machen zu dürfen, daß ich den Faktor der Unsicherheit stets hinlänglich zu würdigen wußte und Rechnung trug.

Angesichts jener Gestaltung der Situation fand am 27. Juni das Treffen von Langensalza statt, welches für das hier zum Angriffe schreitende Detachement Flies einen ungünstigen Verlauf nahm, aber trotzdem gleich einem reinigenden Gewitter wirkte. Obwohl ich selbst Augenzeuge des Kampfes gewesen bin, obwohl mir das Herz geblutet

hat, als die preußischen Truppen den Rückzug antraten, trotzdem mache ich den General v. Falckenstein für den Ausgang jenes Tages nicht verantwortlich und sprach dieserhalb keinen Tadel gegen ihn aus. Mochten auch dessen Dispositionen zu der bekannten Zersplitterung der preußischen Streitkräfte geführt haben, so müssen doch die Verhältnisse in Betracht gezogen werden, unter welchen das Gefecht zu einem Kampfe von solchem Umfange, wie es der Fall war, sich entwickelte. Der General v. Flies hatte die Aufgabe, bis zur Herankunft des Manteuffelschen Corps nur mit dem Feinde in Fühlung zu bleiben, aber ihn nicht ernstlich anzugreifen, wozu auch am 27. kein zwingender Grund vorlag. Wie es gewissermaßen gegen seinen Willen zu dem langen, hartnäckigen Kampfe kam, habe ich in meinem Buche zum erstenmale wahrheitsgetreu geschildert. Anders würde sich diese Frage für den General v. Falckenstein gestaltet haben, wenn die Hannoveraner aus eigener Initiative am 27. die Offensive ergriffen und dem sie nur beobachtenden Detachement Flies eine Niederlage bereiteten. Da dies aber nicht der Fall war, kann ein unbefangenes Urteil den General v. Falckenstein für den mißlichen Verlauf jenes Kampfes nicht verantwortlich machen *).

Das Gefecht hatte wenigstens den Vorteil im Gefolge, daß nunmehr, was die oberste Heeresleitung schon längst gewünscht und gefordert, mit Aufbietung aller Kräfte die endgültige Entscheidung gegen die

---

*) Dagegen hat sich der General v. Falckenstein nicht gescheut, in seiner bekannten Rede bei dem Festmahle, welches ihm zu Ehren am 16. Juli 1867 in Königsberg stattfand, den General Freiherrn v. Manteuffel für den Tag von Langensalza verantwortlich zu machen! Er sagte in jener Rede (s. Nr. 167 der „Ostpreußischen-Zeitung" vom 20. Juli 1867) wörtlich Folgendes: „. . . . Schon vor dem 27. Juni glaubte ich so weit zu sein, daß der Feind auch bei tapferster Gegenwehr unterliegen mußte. Da kam der 27. Juni, der Tag von Langensalza. Der General v. Manteuffel schlug los, ohne daß ich eine Ahnung davon hatte. Der Tag ging für die Waffen Preußens verloren; desto glorreicher waren die folgenden Tage." Obschon dem General der Wortlaut dieser Rede nochmals zur Prüfung vorgelegt wurde, ließ er dennoch jenen Passus unverändert bestehen, worauf dieselbe gleichzeitig behufs ihrer Veröffentlichung an zwei Königsberger und zwei Berliner Zeitungen zur Versendung gelangte. Obwohl dem General v. Falckenstein darauf insinuiert worden ist, Remedur eintreten zu lassen, hat er es trotzdem nicht gethan. Was haben wir angesichts solcher Thatsachen von seiner „Geschichte der Führung der Westarmee" zu erwarten?

Hannoveraner gesucht wurde. Der General v. Falckenstein hatte sich zur einstweiligen Leitung des General=Gouvernements von Kurhessen am 27. nachmittags per Bahn von Eisenach nach Cassel begeben, als ihn daselbst um Mitternacht der Befehl der obersten Heeresleitung ereilte, nunmehr unverzüglich mit sämtlichen Streitkräften gegen die Hannoveraner vorzugehen. Er kehrte unverzüglich nach Eisenach zurück. Ebendahin wurden am 28. morgens die bei Gerstungen gegen die Bayern stehenden Truppen berufen, um dann von dort nachmittags gegen Langensalza in Marsch gesetzt zu werden. Zugleich wurde das Detachement Flies bei Gotha durch Truppen aus Eisenach verstärkt. Das Manteuffelsche Corps beschleunigte seinen Vormarsch über Mühlhausen und traf am 28. abends bei Groß=Gottern (nördlich von Langensalza) ein.

Die hannoversche Armee verharrte unterdessen bei letzterem Orte, indem sich ihre leitenden Kreise für den Abschluß einer Kapitulation entschieden. Noch am 28. abends überbrachte der hannoversche General v. Wrede die diesbezügliche Notifikation dem General v. Göben in Friedrichswerth. Nachdem der letztere dem hannoverschen Abgesandten eine schriftliche Erklärung übergeben, in welcher er seine Bereitwilligkeit zur Beendigung des Kampfes und zum Abschlusse einer Kapitulation ausgesprochen hatte, erstattete er hiervon unverzüglich über Gotha telegraphische Meldung nach Berlin und ließ dann dem mittlerweile in Groß=Behringen eintreffenden General v. Falckenstein dies anzeigen. Der letztere war zwar außerordentlich ungehalten, daß der General v. Göben über seinen Kopf hinweg gehandelt; indessen sollte es damit sein Bewenden haben. Auch hier wußte Göben energisch einzugreifen, indem er die Kapitulationsfrage den Velleitäten des Generals v. Falckenstein zu entrücken sich bestrebte.

Die Geduld der leitenden Kreise in Berlin war nun aber auch erschöpft. Vom 28. auf den 29. Juni wurde Falckensteins Enthebung vom Oberkommando der Westarmee beschlossen und General Freiherr v. Manteuffel zu seinem Nachfolger bestimmt, welcher damit zugleich den Befehl erhielt, die Kapitulation zum Abschlusse zu bringen. Da jedoch das betreffende Telegramm infolge widriger Zwischenfälle nicht in die Hände des Generals v. Falckenstein gelangen sollte, legte derselbe vorläufig das Kommando nicht nieder, so daß der General Freiherr v. Manteuffel genötigt war, auf den Vollzug der Kapitulation sich

beschränken zu müssen. Wegen der Abreise des Königs von Berlin nach Böhmen und infolge der dortigen großen Ereignisse sollte die Kommandofrage der Westarmee vorläufig in der Schwebe bleiben und erst mit dem Einzuge in Frankfurt ihren endgültigen Abschluß finden.

Der Referent der „Blätter für litterarische Unterhaltung" erlaubte sich, in Nr. 36 namentlich die Richtigkeit meiner Mitteilung von jener Abberufung des Generals v. Falckenstein in Frage zu stellen, was noch von keiner anderen Seite geschehen ist. Er wird sich hierbei allerdings nicht bewußt, daß jene bisher verschwiegene Thatsache schon insofern auch nach außen ihre Bestätigung findet, indem der General Freiherr v. Manteuffel, obwohl der bisherige Höchstkommandierende zur Stelle war, mit dem Abschlusse der Kapitulation beauftragt wurde. Indessen sei auf jenen Einwurf hier nur entgegnet, daß der Träger meiner diesbezüglichen Quelle von der betreffenden königlichen Entschließung so unmittelbar tangiert wurde, um das Recht beanspruchen zu dürfen, in zweifelloserweise orientiert zu sein.

Am 29. Juni wurde die Kapitulation vollzogen; die hannoverschen Truppen kehrten in die Heimat zurück. Die von den süddeutschen Verbündeten erhoffte Hilfe war ihnen nicht rechtzeitig zuteil geworden. Nachdem die bayerische Armee am 25. und 26. Juni ihre Konzentrierung in der Richtung auf Meiningen eingeleitet, trat sie am 29. zur Befreiung der Hannoveraner den Vormarsch gegen Gotha an, während das 8. Bundes-Armeecorps am nächsten Tage vom unteren Maine nach Hersfeld aufbrach. Die Bayern hatten am 30. Juni Schleusingen, Hildburghausen, Wasungen und Meiningen erreicht, als die Nachricht eintraf, daß die Hannoveraner bereits kapituliert. Da unter diesen Umständen der Zweck der eingeleiteten Operationen entfallen war, beschloß der Prinz Karl von Bayern, durch einen Linksabmarsch seiner Armee in der Richtung auf Fulda-Hünfeld die Vereinigung mit dem 8. Bundes-Armeecorps anzustreben, eine Bewegung, welche jedoch von den Operationen der Falckensteinschen oder nunmehrigen Mainarmee durchkreuzt werden sollte.

Möchte es mir hier am Schlusse erlaubt sein, noch einen kurzen Blick auf den Verlauf jenes Zuges, welcher die Mainarmee nach Frankfurt führte, werfen zu dürfen, da Falckensteins Verehrer bestrebt sind,

die dort erzielten Erfolge so zu sagen als eine ausschließliche Errungenschaft der Feldherrnbegabung dieses Generals hinzustellen.

Ursprünglich beabsichtigte v. Falckenstein bekanntlich seine Operationen gegen Süddeutschland über Cassel in der Richtung auf Frankfurt zu eröffnen, um das dort in der Sammlung begriffene 8. Bundes-Armeecorps anzugreifen. Unter diesem Gesichtspunkte trat er am 24. Juni den Vormarsch von Göttingen auf Cassel an. Die oberste Heeresleitung vermochte sich jedoch mit diesem Plan nicht zu befreunden, sondern sah sich veranlaßt, dem General zu vergegenwärtigen, daß der Schwerpunkt der süddeutschen Koalition in Bayern zu suchen war und daher dessen Armee das nächste Operationsobjekt zu bilden hatte, bevor sie sich noch mit dem 8. Bundes-Armeecorps vereinigt. In Anbetracht dessen wurde dem General der Weg über Fulda nach Schweinfurt anempfohlen. Diese Direktiven waren für die Mainarmee maßgebend, als sie in der Stärke von ungefähr 43 000 Mann am 1. Juli den Vormarsch von Eisenach gegen Fulda antrat. Der Entwurf dieses Operationsplans kann also durchaus nicht als eine Schöpfung des Generals v. Falckenstein in Anspruch genommen werden, sondern resultiert von der obersten Heeresleitung, welche damit das oben angedeutete erste Projekt ganz wesentlich rektifizierte. Obwohl das preußische Generalstabswerk Seite 576 deutlich genug auf diese Thatsache hinweist, scheint sie dennoch von Falckensteins Verehrern nicht in ihrer ganzen Bedeutung erkannt und gewürdigt worden zu sein.

Am 1. Juli eröffnete also die Mainarmee den Vormarsch gegen Fulda: an der Spitze die Division Beyer, welcher die 13. Division (Göben) und das Corps Manteuffel folgten. Den 2. Juli brach die bayerische Armee zu dem oben angedeuteten Linksabmarsche aus dem Werrathale gegen Kalten-Nordheim auf, indem ihre 4. Infanterie-Division diese Bewegung ost- und nordwärts zu decken hatte. Gleichzeitig dirigierte sich das 8. Bundes-Armeecorps auf Fulda, um bekanntlich in dieser Richtung seine Vereinigung mit den Bayern zu suchen. In der Voraussetzung, daß die südwärts konstatierten bayerischen Truppen nur die Aufgabe hatten, den auf Fulda gehenden Marsch der eigenen Armee zu decken, beschloß der General v. Falckenstein, am 4. Juli durch die Division Göben einen kurzen Vorstoß gegen Dermbach rc. führen zu lassen, während unterdessen sowohl die Division Beyer, wie das Man-

teuffelsche Corps die Bewegung in der Direktion auf Fulda fortsetzten. Dieser Entschluß führte an jenem Tage zu den Gefechten gegen die 3. und 4. bayerische Infanteriedivision bei Zella und Roßdorf. Nachdem die Division Göben ihre Aufgabe gelöst hatte, repliierte sie sich auf Dermbach; die im Kampfe gewesenen feindlichen Truppen zogen, da sie bei der Natur des Gefechts teils wieder vorgegangen waren, teils sich nicht weiter gedrängt sahen, erst später nach der Gegend von Kalten-Nordheim ab, wo nunmehr die bayerische Armee mit Ausnahme der Reservekavallerie konzentriert stand. Da indessen der Gegner stärkere Streitkräfte entwickelt hatte, als man erwartet, und somit die Möglichkeit gegeben war, denselben seine Offensive nordwärts fortsetzen zu sehen, so ordnete der General v. Falckenstein für den 5. Juli eine engere Aufstellung seiner Armee an, um eventuell den Kampf mit dem Feinde aufzunehmen. Die Division Beyer wurde zu diesem Zwecke von Hünfeld nach Geisa zurückgezogen, die Division Göben verblieb bei Dermbach und das Corps Manteuffel rückte nach Lengsfeld. Als jedoch der Rückzug der Bayern aus ihren am 4. innegehabten Stellungen nach Kalten-Nordheim &c. konstatiert war, setzte die preußische Armee am 6. Juli den Marsch gegen Fulda fort. Gleichzeitig führte aber der bayerische Feldherr seine Armee nach der Fränkischen Saale auf Neustadt zurück, indem er bezweckte, das 8. Bundes-Armeecorps in dieser Richtung an sich heranzuziehen. Das letztere, welches am 5. Juli nur noch 1½ Meilen von Fulda stand, stellte demzufolge den Vormarsch ebenfalls ein und begab sich am 6. auf den Rückzug gegen Frankfurt, da man infolge der Nachricht von Oesterreichs Niederlage bei Königgrätz und mit Rücksicht auf ein baldiges Ende des Kampfes eine Aufstellung am unteren Main zum Schutze der für die Kontingente dieses Corps in Betracht kommenden Staaten für ratsam erachtete.

Unter dem Zusammenwirken dieser Umstände konnte die preußische Armee den Vormarsch über Fulda in der Richtung auf Schweinfurt ungestört fortsetzen, bis sie den 10. Juli an der Fränkischen Saale bei Kissingen und Hammelburg auf die Bayern stieß, deren 3. Infanterie-Division mit der Reservekavallerie die dortigen Flußübergänge besetzt hielt, um die bei Poppenhausen beabsichtigte Konzentrierung ihrer Hauptmacht zu decken. Während die preußische Division Beyer gegen Hammelburg dirigiert wurde, ging die Division Göben, gefolgt vom Manteuffelschen

Corps, auf Kissingen vor. Die Division Beyer stieß bei Hammelburg nur auf eine bayerische Infanteriebrigade und die Reservekavallerie, welche nach einem nicht besonders hartnäckigen Gefechte zum Rückzuge gezwungen wurden*). Blutiger gestaltete sich der Kampf bei Kissingen, wohin die Bayern weitere Verstärkungen heranzogen, ohne jedoch hierdurch dem für die preußischen Waffen siegreichen Ausgange des Tages eine andere Wendung zu geben. Der 11. Juli sah die bayerische Armee in vollem Rückzuge südwärts, um sich bei Schweinfurt wieder zu vereinigen. Noch im ungewissen, ob die feindliche Hauptmacht auf Schweinfurt oder Münnerstadt zurückwich, ließ der General v. Falckenstein am 11. das Manteuffelsche Corps und die Division Beyer in der Richtung von Schweinfurt gegen die jene beiden Punkte verbindende Straße vorgehen. Die Division Göben verblieb in Kissingen.

Inmitten dieser unsicheren Lage lief (am 11.) um 2 Uhr nachmittags bei dem General v. Falckenstein in Kissingen ein schon am 9. aus dem großen Hauptquartier abgesandtes chiffriertes Telegramm ein, welches in seiner ersten Hälfte zwar unverständlich blieb, in der zweiten jedoch dahin entziffert werden konnte, daß es die folgende Weisung überbrachte:

---

*) Das Gefecht bei Hammelburg war das einzige in diesem Feldzuge, welches der General v. Falckenstein persönlich dirigierte, denn bei Aschaffenburg traf er erst, als der Kampf seinem Ende sich zuneigte, auf dem Gefechtsfelde ein. Glücklich war er in seinen Anordnungen bei Hammelburg nicht durchgängig. Nachdem das Gros der Division unter einem hinhaltenden Feuergefechte der Avantgarde herangekommen und gedeckt durch eine Höhe aufmarschiert war, sollte zum Angriffe gegen Hammelburg geschritten werden. Da ein Vordringen auf der Chaussee nicht ratsam erschien, weil dieselbe von dem Feuer der feindlichen Artillerie und Infanterie beherrscht wurde, beabsichtigte der General v. Glümer, welcher das Gros befehligte, den rechten Flügel des Gegners zu umgehen. Der General v. Falckenstein wünschte jedoch einen Angriff in gerader Front und ordnete daher ein direktes Vorgehen gegen Hammelburg an. Da dem im ersten Treffen stehenden Infanterie-Regimente Nr. 32 die Aufgabe zufiel, diesen Angriff zu eröffnen, erlaubte sich dessen Commandeur, der Oberst v. Schwerin, den kommandierenden General in bescheidener Weise auf die für jene Angriffsdirektion gegebenen Bedenken aufmerksam zu machen. „Thun Sie, was ich befohlen!" herrschte ihn der letztere an. Als nunmehr das 2. Bataillon Nr. 32 über die Höhe vorging, sahen sich seine Schützen von einem so heftigen Kugelregen überschüttet, daß der Angriff eingestellt werden mußte. Erst jetzt fand sich der General v. Falckenstein bewogen, die schon vom General v. Glümer beabsichtigte Umgehung in des Feindes rechte Flanke anzuordnen, welche zur Entscheidung des Gefechts führte.

„ . . . Faktische Occupation der Länder nördlich des Mains für voraussichtliche Verhandlungen auf status quo jetzt politisch wichtig.“ Dieser Befehl entschied den Rechtsabmarsch nach Frankfurt, welches ohnedies, wie schon früher erwähnt, das alte Lieblingsziel des Generals v. Falckenstein gewesen war. Da jenes Telegramm bereits vor 48 Stunden erlassen worden und somit jeder Tag die Verkündigung eines Waffenstillstandes bringen konnte, galt es also Eile. Noch am 11. um 3 Uhr nachmittags brach die Division Göben zu jenem Zwecke von Kissingen westwärts in der Richtung Hammelburg-Aschaffenburg auf und eilte dem Gros der Armee weit voraus.

Als das am unteren Main wieder eingetroffene 8. Bundes-Armeecorps die Nachricht von dem Rückzuge seiner Bundesgenossen nach Schweinfurt und zugleich die Meldung von dem Anmarsche der Division Göben erhielt, entsendete es am 12. nachmittags und am 13. morgens die großherzoglich hessische Division per Bahn nach Aschaffenburg, um sich dieses für eine Vereinigung mit den Bayern wichtigen Punktes zu versichern. Gleichzeitig wurde der Abmarsch der übrigen Divisionen jenes Corps in dieser Richtung vorbereitet. Als die Division Göben am 13. nachmittags herwärts Aschaffenburg bei Laufach und Waldaschaff ihre Bivouacs bezogen hatte, sah sie sich bei dem ersten der beiden letztgenannten Orte durch die hessische Division angegriffen, welche jedoch hauptsächlich durch das verheerende Zündnadelfeuer der in günstiger Defensivstellung stehenden Brigade Wrangel zurückgeschlagen wurde. Tief erschüttert repliierten sich die Hessen nach Aschaffenburg, woselbst im Verlaufe der kommenden Nacht die österreichische Infanteriebrigade Hahn per Bahn anlangte. Am 14. Juli morgens erschien die Division Göben vor Aschaffenburg und griff die Österreicher an, welche sich von der hessischen Division preisgegeben sahen, da dieselbe, unter Zurücklassung von 2½ Bataillonen, 1 Eskadron und 1 Batterie, auf Seligenstadt retirierte. In lebhaftem Kampfe nahmen die Preußen Aschaffenburg und zwangen den Feind zum Rückzuge gegen Babenhausen.

Das 8. Bundes-Armeecorps war am 14. in der Konzentrierung auf Babenhausen (1¼ Meile westlich Aschaffenburg) begriffen gewesen, schritt jedoch nicht zum Angriffe gegen die Division Göben, da es mittlerweile von dem Prinzen Karl von Bayern den Befehl erhalten hatte, in der Richtung Würzburg-Uffenheim sich an dessen Armee heranzuziehen. Das

8. Bundes=Armeecorps brach daher am 15. Juli aus der Gegend von Babenhausen südwärts auf, um seinen Marsch durch den Odenwald zu nehmen. Wegen des Ruhebedürfnisses sowohl wie auch mit Rücksicht auf ihre Isoliertheit verblieb die Division Göben am 15. in Aschaffenburg. Als aber die bis zum Abende dieses Tages einlaufenden Nachrichten dahin lauteten, daß der Feind Hanau bestimmt schon geräumt und wahrscheinlich auch Frankfurt verlassen hatte, marschierte am 16. Juli die Brigade Wrangel von Aschaffenburg nach Hanau. Als man daselbst die zweifellose Mitteilung erhielt, daß auch Frankfurt vom Gegner gänzlich geräumt sei, wurde noch am 16. nachmittags die Brigade Wrangel von Hanau per Bahn nach Frankfurt befördert, und an ihrer Spitze zog der General v. Falckenstein in dieser Stadt ein. Die Brigade Kummer (von der Division Göben) folgte ebendahin, nachdem sie in Aschaffenburg vom Manteuffelschen Corps abgelöst worden war; die Division Beyer machte in Hanau Halt.

Am 19. Juli erhielt der General v. Falckenstein in Frankfurt die Ordre, welche seine Enthebung vom Kommando der Main=Armee verfügte, indem ihm das General=Gouvernement von Böhmen übertragen wurde.

Unter den geschilderten Verhältnissen hatte sich der Zug nach Frankfurt vollzogen. Nachdem die Main=Armee, den Direktiven der obersten Heeresleitung entsprechend, ihre Operationen zunächst in der Richtung auf Schweinfurt entwickelte, sollte sie durch den unerwartet eintreffenden, nur von politischen Rücksichten diktierten Befehl plötzlich nach Frankfurt gelenkt werden. Wenn diese Operationen einen so raschen Verlauf nahmen, so darf ein ruhiges, sachgemäßes Urteil nicht übersehen, daß dies in erster Linie den zerfahrenen Verhältnissen im süddeutschen Lager zu danken bleibt. Nirgends war es zu einer Schlacht gekommen, in welcher die preußische Armee der Gesamtheit eines der süddeutschen Corps gegenüber gestanden hätte. Immer entschied sich der Gegner nach Gefechten, bei welchen nur ein Teil seiner Streitkräfte in Thätigkeit trat, zum allgemeinen Rückzuge, ohne dazu unbedingt gezwungen gewesen zu sein. Würde auf süddeutscher Seite eine nur einigermaßen energische und umsichtige Führung sich geltend gemacht haben, so zog der General v. Falckenstein jedenfalls noch nicht am 16. Juli in Frankfurt ein oder wäre wahrscheinlich überhaupt nicht dahin gekommen. Unter den Um=

ständen, wie sie sich hier darboten, bedurfte es nur einiger Energie, um das Endziel dieses Zuges zu erreichen. Da zu jener Zeit die inneren Verhältnisse auf süddeutscher Seite noch nicht zu übersehen und ebenso wenig die für die dortige Heeresleitung maßgebenden Momente zu beurteilen waren, während für das Publikum im allgemeinen nur die in die äußere Erscheinung tretenden Thatsachen entscheidend zu sein pflegen, so mußte damals allerdings der rasche Marsch nach Frankfurt in weiten Kreisen des preußischen Volkes eine warme und begeisterte Aufnahme finden. Ziehen wir dazu in Betracht, daß derselbe noch durch Episoden wie die Flucht der bayerischen Kürassierbrigade bei Hünfeld und der nächtliche Sturmritt der bayerischen Reservekavallerie bei Gersfeld gewürzt werden sollte, so darf es nicht Wunder nehmen, wenn dieser Zug besonders populär und damit in erster Linie der Führer der Mainarmee, General v. Falckenstein, gefeiert wurde, um so mehr, da der letztere besonders gegen die damaligen Vertreter der preußischen Presse sehr liebenswürdig zu sein wußte. Allein nach 20 Jahren ist es wohl die Aufgabe einer objektiven Geschichtschreibung, die Ereignisse einer nüchternen Beurteilung zu unterziehen. Soll insbesondere die Kriegsgeschichte als Lehrerin der Kriegskunst ihren Zweck erfüllen, so muß sie vor allem die Wahrheit zu ergründen suchen. Entwickelt sie aber nur Weihrauchwolken, welche das Bild der Thatsachen mehr oder minder verschleiern, so führt sie nicht zur Erkenntnis der lehrreichen Wahrheit, sondern zum Chauvinismus. Hinsichtlich des Zuges nach Frankfurt wollen wir daher immer des schönen Spruches eingedenk sein, welcher das preußische Erinnerungskreuz von 1866 ziert: „Gott war mit uns, Ihm sei die Ehre." Es bleibt immer ein eigen Ding mit jener providentiellen Gnade Gottes, deren verklärender Strahlenglanz niemals erbleichen wird vor dem grellen Lichte des Leuchtgases der modernen Metaphysik.

Die oberste Heeresleitung ließ sich durch jenen Zug des Generals v. Falckenstein auch nicht beirren, sondern seine Abberufung wurde in Frankfurt zur definitiven Thatsache. Der auf Langensalza gezogene Wechsel wurde in Frankfurt eingelöst. Wenn man nachträglich beflissen gewesen ist, für Falckensteins Abberufung geltend machen zu wollen, daß derselbe den Intriguen des Generals Freiherrn v. Manteuffel zum Opfer gefallen, so entbehrt dies der Begründung. Die oberste Heeresleitung war sich vollkommen bewußt, was sie that, und sie handelte nur richtig. Die

Friktionen, zu welchen der General v. Falckenstein im Juni Anlaß gegeben hatte, erheischten unbedingt eine Korrektur. Angesichts der bedeutenden Erfolge, welche Preußen errungen, ließ aber die Milde des Königs Wilhelm Gnade walten hinsichtlich derjenigen Handlungen des Generals v. Falkenstein im hannoverschen Feldzuge, welche wohl geeignet waren, den Gegenstand sehr ernster Betrachtungen zu bilden. Was der General insbesondere am 25. Juni gethan, läßt sich niemals rechtfertigen. Jamais, jamais, jamais! Die Gnade des Königs kann unbedingt nicht als eine Rechtfertigung für den General v. Falckenstein geltend gemacht werden. Wenn beispielsweise, Dank der Milde des Königs, auch von der ursprünglich bestandenen Absicht einer Untersuchung gegen den General v. Flies wegen des Tages von Langensalza schließlich Umgang genommen wurde, so kann dies doch ebenso wenig als eine Rechtfertigung der für diese Frage in Betracht kommenden Vorgänge aufgefaßt werden. Jedenfalls gehört eine außerordentliche Unerschrockenheit dazu, einen Gnadenakt des Monarchen in jenem Sinne zu interpretieren. Ziehen wir die großen Erfolge von 1866 in Betracht und vergegenwärtigen wir uns, wie populär unter den geschilderten Umständen der Zug der Mainarmee nach Frankfurt geworden war, so erschien es gewissermaßen zugleich als ein Gebot der Staatsraison, die Akten über den hannoverschen Feldzug zu schließen. Unter diesen Umständen wurde der General v. Falckenstein nach dem Kriege nicht nur zum Kommandeur des bis 1869 von ihm geführten 1. Armeecorps ernannt, sondern erhielt auch noch die bekannte Dotation, ein Akt, welchen zu meinem Befremden seine Verteidiger in ihren Ausführungen gegen mich ganz mit Stillschweigen übergehen. Wenn der General außerdem auch noch zum Chef des Infanterieregiments Nr. 56 ernannt wurde, worauf meine Gegner mich aufmerksam machen zu müssen meinen, so darf nicht übersehen werden, daß sämtlichen dotierten Generalen, insoweit sie nicht bereits diese Würde bekleideten*), jene Auszeichnung zuteil wurde. Bezüglich des Generals v. Falckenstein konnte daher keine Ausnahme stattfinden. Was das Generalgouvernement in Hannover 1870/71 anbelangt, welches Falckensteins Verteidiger gleichfalls hervorzuheben

---

*) Der Kriegsminister v. Roon und der General Herwarth v. Bittenfeld waren schon vor dem Kriege Regimentschefs.

bestrebt sind, so legte der General auch hier Proben unzeitiger Energie ab, die für ihn nichts weniger als angenehme Erinnerungen zurücklassen sollten; blieb es ihm doch nicht erspart, für seine Gewaltthätigkeiten auf dem Rechtswege zur Zahlung pekuniärer Entschädigung verurteilt zu werden. Ich will jene Vorgänge hier nicht zum Gegenstande einer näheren Betrachtung machen, sondern mich auf die Bemerkung beschränken, daß ich den General v. Falkenstein vollkommen begreife, wenn er in Hannover ein scharfes Regiment führte, aber niemals durfte er sich zu Handlungen hinreißen lassen, die früher oder später einer Korrektur unterzogen werden mußten. Unter Verhältnissen, wie sie damals in Hannover gegeben waren, hat man zwar wachsam zu sein, jedoch nicht unzeitig sich von seinen Gefühlen hinreißen zu lassen. Kommt aber der Moment zum Handeln, dann läßt man nötigenfalls ohne Nachsicht Pulver und Blei walten, gleichviel ob gegen Mann oder Weib.

Von meinen Anschauungen über den General v. Falckenstein habe ich nichts zurückzunehmen, sondern bin der Überzeugung, daß jedes unbefangene Urteil sich mit dem meinigen in Übereinstimmung befinden wird. Freilich hat nicht jeder den Mut, dies öffentlich zu bekennen. Daß der General, wie seine Verteidiger hervorheben, ein Mann von Energie und Willensstärke war, will ich nicht in Abrede stellen. Leider hat er diese sonst so lobenswerten und schätzbaren Eigenschaften nicht immer in zweckdienlicher Weise zur Geltung zu bringen gewußt. Ganz besonders war dies aber nicht im hannoverschen Feldzuge der Fall, wo sich selbst die oberste Heeresleitung mit seiner Energie und Willensstärke nicht zu befreunden vermochte. Wenn ich in meinem Buche von „Starrsinn“, „Velleitäten“ 2c. spreche, so glaube ich, in meinem Urteile noch nicht zu schroff gewesen zu sein*). Wiederholt sei es nochmals, daß ich es bedauere, wenn ich mich genötigt sah, Vorgänge auf preußischer Seite, wie die in meinem Werke und den vorstehenden Blättern er=

*) In Nr. 62 der „Deutschen Heeres=Zeitung“ wird auf Seite 489 gesagt, daß es einen General herabsetzen heißt, wenn man aus demselben einen „launischen, tyrannischen, stets von einer bösen Meinung beherrschten Mann macht“. Mit Rücksicht auf die dort beigefügten Anführungszeichen könnte man meinen, daß es sich hier um ein meinem Werk entlehntes Citat handelt. Indessen enthält mein Buch jenen Satz nirgends.

örterten, eingehender zu beleuchten, als es bisher anderwärts geschah. Aber um sowohl die Ereignisse in ihren Ursachen und Folgen zum richtigen Verständnisse zu bringen, wie die bisher bestandenen irrigen Anschauungen, an welche sich teilweise sogar sehr schwere Anschuldigungen gegen Preußen knüpften, zu rektifizieren, war dies unbedingt erforderlich.

Falckensteins Verteidiger zu überzeugen, ist nicht, wie ich hier am Schlusse wiederholen will, der Zweck der vorliegenden Blätter. Nur der Öffentlichkeit gegenüber erachtete ich es für geboten, auf die wider mich gerichteten Angriffe zu antworten, da andernfalls meine Gegner beflissen gewesen sein dürften, mein Stillschweigen zu ihrem Vorteile zu deuten. Man mag mich angreifen, wie man will; die historische Wahrheit wird trotzdem schließlich zur Geltung gelangen und sich zu behaupten wissen. Was die Gegenwart noch zu bekämpfen sucht, wird die Zukunft anerkennen.

Freiburg in Baden, Oktober 1886.

Fr. von der Wengen.

Druck von Friedr. Andr. Perthes in Gotha.

Druck von Friedr. Andr. Perthes in Gotha.